

RITA FINKBEINER

## WIE SOLL DIE GRAMMATIKSCHREIBUNG MIT KONSTRUKTIONEN UMGEHEN?

### Abstract

Constructionist approaches to grammar do not draw a clear distinction between lexicon and grammar, as generative „words and rules“ accounts do. Rather, they conceptualize grammar and lexicon as a continuum of constructions of greater or lesser complexity and abstraction. In this paper, I explore the implications of this paradigm shift for the applied discipline of grammaticography. If we abandon the distinction between grammar and lexicon, should we also abandon the distinction between grammar books and dictionaries? Drawing on a case study on the treatment of verbless constructions in the „IDS-Grammatik“, it is argued that constructions should play a greater role in grammar books, but that grammar books still need to provide access to general principles of grammar.

### 1. Einleitung

Konstruktionen spielen eine Schlüsselrolle in der (wieder) aktuellen grammatiktheoretischen Debatte darüber, wie die Arbeitsteilung zwischen Lexikon und Syntax am besten zu modellieren ist (Engelberg/Holler/Proost (Hg.) 2011). In generativ orientierten grammatiktheoretischen Ansätzen wird sprachliches Wissen als System von generellen Regeln betrachtet, dem ein Inventar von idiosynkratischen Einheiten (Wörtern) zur Seite steht.

Die Basis der Grammatik [enthält] ein Lexikon, das einfach eine ungeordnete Liste aller lexikalischen Formative darstellt. [...] Das System der Ersetzungsregeln generiert nun Derivationen, deren letzte Kette aus grammatischen Formativen und komplexen Symbolen besteht. Eine solche Kette nennen wir präterminale Kette [...]. Eine terminale Kette [...] wird aus einer präterminalen gebildet durch Einsetzung (*insertion*) eines lexikalischen Formativs. (Chomsky 1973, S. 113)

Die Syntax generiert in diesem Modell reguläre komplexe Strukturen, das Lexikon stellt die atomaren Einheiten mit nicht vorhersagbaren Eigenschaften bereit, die in die syntaktischen Strukturen eingesetzt werden. Vereinfachend wird dieses Modell auch „Dictionary-and-Grammar“-Modell (Taylor 2012, S. 8) oder „Wörter-und-Regeln“-Ansatz (Tomasello 2008, S. 20) genannt.

In einem Wörter-und-Regeln-Ansatz haben insbesondere Idiome als komplexe idiosynkratische Einheiten keinen Platz, ein Problem, das in der generativen Grammatik bereits sehr früh diskutiert worden ist (Katz/Postal 1963; Chafe

1968; Weinreich 1972).<sup>1</sup> Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat nun mehr und mehr Phänomene zutage gefördert, die es nahelegen, dass die Interaktion zwischen Syntax und Lexikon sich nicht auf die einer einfachen linearen Einsetzung beschränken kann, sondern dass die beiden Bereiche in sehr viel komplexeren Beziehungen zueinander stehen. Hier kann man etwa die Forschung zu Phrasenkomposita (z.B. Meibauer 2003; Trips 2012; Hein 2015), Partikelverben (Zeller 2001; Müller 2002) oder Adjektiv-Nomen-Konstruktionen (Schlücker 2014) anführen.

Eine radikale Neukonzeption der Lexikon-Syntax-Interaktion wurde in der Konstruktionsgrammatik entwickelt (z.B. Langacker 1987; Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Goldberg 1995, 2006; vgl. auch Hoffmann/Trousdale (Hg.) 2013). Demnach besteht sprachliches Wissen aus einem sehr großen, strukturierten Inventar von Konstruktionen unterschiedlicher Komplexitäts- und Abstraktionsgrade, von Morphemen bis zu komplexen syntaktischen Strukturen, die miteinander in Beziehungen stehen.

Es gibt in der Konstruktionsgrammatik keine Derivationen. Ein potentieller Satz ist dann und nur dann ein Satz der Sprache, wenn in dieser Sprache eine Menge von Konstruktionen existiert, die so kombiniert werden können, dass diese Kombination eine Repräsentation des fraglichen Satzes darstellt. (Kay 1997, S. 125; Übers. Fischer/Stefanowitsch 2008, S. 7)

Damit geht faktisch eine Aufhebung der Lexikon/Syntax-Unterscheidung einher. Statt Wörtern und Regeln gibt es nur noch Konstruktionen, die im „Konstruktikon“ (Goldberg 2003; Ziem 2014) gespeichert sind.<sup>2</sup> „The totality of our knowledge of language is captured by a network of constructions: a ‘construct-i-con’.“ (Goldberg 2003, S. 219).

Gegen eine solche Konzeption lässt sich einwenden, dass eine Grammatik, die sich ausschließlich als Inventar gelernter Konstruktionen darstellt, Schwierigkeiten haben könnte, übergreifende Organisationsprinzipien oder Gesetze einer Sprache zu erfassen. So entwirft Jacobs (2008, 2016) ein Programm, das einerseits – angesichts einer Fülle ansonsten nicht ohne weiteres erklärbarer Phänomene – konstruktivistische Elemente in der Grammatiktheorie vorsieht, andererseits aber auch „projektionistische“ Anteile, insbesondere Gesetze ein-

<sup>1</sup> Vgl. für einen Forschungsüberblick Finkbeiner (2008).

<sup>2</sup> Nicht in allen konstruktionsgrammatischen Arbeiten wird explizit die Annahme gemacht, dass sich sprachliches Wissen auf das im Konstruktikon gespeicherte Wissen reduzieren lässt. So heißt es bei Fillmore/Kay/O'Connor (1988, S. 534; meine Hervorheb., R.F.): „It has seemed to us that a large part of a language user's competence is to be described as a repertory of clusters of information including, simultaneously, morphosyntactic patterns, semantic interpretation principles to which these are dedicated, and, in many cases, specific pragmatic functions in whose service they exist.“ Fischer/Stefanowitsch (2008, S. 4) sprechen von einem „Lexikon-Syntax-Kontinuum“.

fordert, um Generalisierungen auch auf einem sehr abstrakten Niveau erfassen zu können. Eine solche Grammatiktheorie setzt damit weiterhin zwei getrennt beschreibbare theoretische Komponenten Lexikon und Syntax voraus, erkennt aber zugleich an, dass es Phänomene gibt, die in einem Kontinuum zwischen Lexikon und Syntax angesiedelt sind, und gibt diesen entsprechenden Raum.

Ich möchte in diesem Aufsatz zeigen, dass die aktuelle grammatiktheoretische Debatte auch die Grammatikschreibung vor neue Herausforderungen stellt. Wenn es so ist, dass Konstruktionen eine viel größere Rolle spielen als bisher in traditionellen Grammatikmodellen angenommen, dann sollte dies auch Implikationen für die Konzeption der anwendungsbezogenen Korrelate von Lexikon und Syntax haben, also von Wörterbuch (als Domäne der Lexikografie) und Grammatik (als Domäne der Grammatikographie). Eine mögliche Neukonzeption könnte darin bestehen, die traditionellen Formen Wörterbuch und Grammatik durch ein anwendungsbezogenes Korrelat des Konstruktionsbuchs, gewissermaßen ein „Konstruktionsbuch“, zu ersetzen.<sup>3</sup> Dies wäre die Konsequenz einer radikalen Umsetzung konstruktionsgrammatischer Annahmen. Eine zweite, mögliche Neukonzeption – und für diese werde ich im Folgenden argumentieren – könnte darin bestehen, dass sowohl Wörterbuch als auch Grammatik Konstruktionen systematisch(er als bisher) in die Beschreibung aufnehmen, ohne deshalb auf generalisierende Regeldarstellungen zu verzichten. Für die Grammatikschreibung würde dies einer Umsetzung des Vorschlags von Jacobs (2008, 2016) entsprechen, wonach die Grammatiktheorie neben projektionistischen auch konstruktionsistischen Prinzipien Raum geben sollte.

Während es im Bereich der Lexikografie, im Rahmen neuerer, v.a. korpusbasierter und digitaler Wörterbuchprojekte, bereits eine Reihe von Ansätzen gibt, die sich explizit Konstruktionen widmen bzw. ihnen deutlich mehr Raum geben als traditionelle (Definitions-)Wörterbücher,<sup>4</sup> haben die oben beschriebenen theoretischen Entwicklungen in der Grammatikographie bisher kaum Niederschlag gefunden. Für die deutsche Sprache existieren mit anderen Wor-

---

<sup>3</sup> Das „Konstruktionsbuch“ ist nicht zu verwechseln mit einem Konstruktionswörterbuch. Das „Konstruktionsbuch“ ist die konsequente grammatikographische Umsetzung der konstruktionsgrammatischen Konzeption eines Konstruktionsbuchs als einzigem Repertoire sprachlichen Wissens. Ein Konstruktionswörterbuch hingegen ist eine (nicht auf eine bestimmte Theorie bezogene) bestimmte Art von Wörterbuch, die z.B. Kollokationen, Phraseologismen und anderen Konstruktionen umfasst, etwa für das Schwedische „Svenskt Språkbruk. Ordbok över konstruktioner och fraser“, Norstedts 2003.

<sup>4</sup> Hier wären z.B. das DWDS-Projekt mit seinem Schwerpunkt auf Kollokationen und Kookkurrenzen zu nennen, aber auch die Kookkurrenz-Analysetools in COSMAS sowie aktuelle lexikographische Projekte der Abteilung Lexik des IDS, z.B. zu festen Wortverbindungen als Teil von OWID (Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch).

ten keine (wissenschaftlichen oder Schul-)Grammatiken, die Konstruktionen dezidiert und systematisch in die Betrachtung einbeziehen, und es existieren bisher auch keine „Konstruktionsbücher“ als Umsetzungen eines theoretischen Konstruktions.<sup>5</sup>

Der vorliegende Aufsatz setzt hier an und geht der Frage nach, wie sich die neuere grammatiktheoretische Debatte um die Arbeitsteilung zwischen Lexikon und Syntax in Grammatiken niederschlagen könnte bzw. sollte. Insbesondere geht es um die Rolle von Konstruktionen in der Grammatikographie. Ich werde dazu genauer ausloten, wie vorhandene Grammatiken bisher Konstruktionen erfassen und welche (anderen) Möglichkeiten es geben könnte, Konstruktionen in die Grammatikschreibung systematisch einzubeziehen. Dass sich die Grammatikschreibung mit Konstruktionen auseinandersetzen sollte, halte ich dabei in Anbetracht ihrer empirisch nachgewiesenen Relevanz für unerlässlich. Zugleich werde ich argumentieren, dass Grammatiken dabei nicht den Anspruch aufgeben sollten, Gesetzmäßigkeiten und Ordnungsprinzipien der Sprache aufzudecken und zu systematisieren. Ein „Konstruktionsbuch“, das Grammatik und Wörterbuch überflüssig macht, scheint mir deshalb keine adäquate Lösung zu sein.

Ich werde im Folgenden zuerst kurz den Begriff der Konstruktion definieren und in den Forschungszusammenhang einordnen (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 erläutere ich das gemischte Modell von Jacobs (2008) und dessen Position in der grammatiktheoretischen Debatte genauer. Abschnitt 4 fragt nach möglichen grammatikographischen Umsetzungen dieses Modells. Dazu untersuche ich zunächst, inwiefern in der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) konstruktionsistische (nicht-kompositionelle) Verfahren der Strukturbildung repräsentiert sind, und identifiziere für den Fall der „verblosen Sätze“ eine Reihe von Problemen. Abschnitt 5 diskutiert vergleichend die Konzeption einer konstruktionsbasierten Grammatik von Boas (2014). In Abschnitt 6 formuliere ich Leitfragen für eine mögliche Neukonzeption einer Grammatik des Deutschen.

## 2. Konstruktionen in der Konstruktionsgrammatik

Der Begriff der Konstruktion ist einerseits ein traditioneller Begriff der Linguistik, wird aber im Programm der Konstruktionsgrammatik in einem spezifischen Sinn verwendet. In einem konstruktionsgrammatischen Sinn sind Konstruktionen kognitive Einheiten, zu denen Sprecher über schrittweise Abstraktion aus ihrer sprachlichen Erfahrung gelangen.<sup>6</sup> Diese kognitiven Ein-

<sup>5</sup> Eine Konzeption dazu (Boas 2014) werde ich in Abschnitt 5 diskutieren.

<sup>6</sup> In einem traditionellen Verständnis ist eine Konstruktion dagegen eine syntaktische Konfiguration mit einer bestimmten Funktion, wie etwa die „Passivkonstruktion“ oder die „Impera-

heiten werden als Symbole, oder Form-Bedeutungs-Paare aufgefasst, vgl. die vielzitierte Definition von Goldberg (1995):

C is a construction iff<sub>def</sub> C is a form-meaning pair  $\langle F_i, S_i \rangle$  such that some aspect of  $F_i$ , or some aspect of  $S_i$  is not strictly predictable from C's component parts or from other previously established constructions. (Goldberg 1995, S. 4)

Die meisten konstruktionsgrammatischen Ansätze<sup>7</sup> – die z.T. nur lose miteinander verknüpft sind – gehen davon aus, dass Nichtkompositionalität ein wichtiges, wenn auch nicht das einzige Kriterium für eine Konstruktion ist. Insbesondere die Einsicht, dass sprachliche Ausdrücke oft Gebrauchsrestriktionen aufweisen, ohne deshalb notwendigerweise semantisch nichtkompositional zu sein,<sup>8</sup> hat zu späteren Erweiterungen dieser Definition geführt, vgl.:

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency. (Goldberg 2006, S. 5)

Das heißt, dass auch die reine Gebrauchsfrequenz ausschlaggebend für den Konstruktionsstatus sein kann.

Mindestens die folgenden drei Grundannahmen werden von den meisten konstruktionsgrammatischen Ansätzen geteilt:

- 1) *Die Rolle von sprachlichen Versatzstücken*: Die Anzahl der idiosynkratischen (nicht regelbasierten), als Ganzes gespeicherten Ausdrücke in einer Sprache ist viel zu groß, als dass diese (noch länger) als peripheres Phänomen abgetan werden könnten (z.B. Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Jackendoff 1997).
- 2) *Gebrauchsbasiertheit von Sprache und Spracherwerb*: Spracherwerb ist nicht angeboren, sondern gebrauchsbasiert. Der Erwerb einer Sprache vollzieht sich durch Generalisierung aus (häufig gebrauchten) konkreten Äußerungen, nicht durch Anwendung abstrakter Regeln (z.B. Tomasello 2003).

---

tivkonstruktion“ (vgl. Hilpert 2014, S. 8). Dies ist ein rein deskriptives bzw. auch didaktisches Verständnis des Begriffs, das in Bezug auf eventuelle kognitive Korrelate keine Aussagen macht.

<sup>7</sup> Dazu gehören u.a. der von Fillmore und Kay entwickelte Ansatz (Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Kay/Fillmore 1999; vgl. auch Fried/Östman (Hg.) 2004), der auch als Berkeley-Schule bezeichnet wird, und der Ansatz von Adele Goldberg (1995, 2006). Weitere wichtige Ansätze sind die Cognitive Grammar von Langacker (z.B. Langacker 1987; vgl. auch Taylor 2012), die Radical Construction Grammar von Croft (2001) sowie die Sign-Based Construction Grammar, die der Berkeley-Schule nahe steht und eine Formalisierung über HPSG anstrebt (Sag 2012).

<sup>8</sup> Fillmore/Kay/O'Connor (1988) nennen insbesondere den Fall der „encoding idioms“, z.B. Kollokationen wie *den Tisch decken*, die aus Sicht von Muttersprachlern völlig unauffällig sind, bei denen es sich aber um idiosynkratische Festlegungen handelt, die von L2-Lernern nicht vorherzusehen sind.

- 3) *Bedeutungshaftigkeit komplexer Ausdrücke*: Nicht nur atomare Einheiten (Wörter) einer Sprache, sondern auch größere (syntaktische) Konstruktionen tragen Bedeutung (z.B. Goldberg 1995).

Gemäß dem Anspruch, dass Konstruktionen die Grundeinheiten der Sprache sind, fasst die Konstruktionsgrammatik Sprache als geordnetes Inventar von Konstruktionen auf. Konstruktionen finden sich demnach auf sämtlichen linguistischen Ebenen, in verschiedenen Komplexitäts- und Abstraktheitsgraden. Dies ist in Tabelle 1 beispielhaft illustriert (nach Fischer/Stefanowitsch 2008, S. 6; vgl. auch Goldberg 2013, S. 17; Jacobs 2008, S. 6f.).

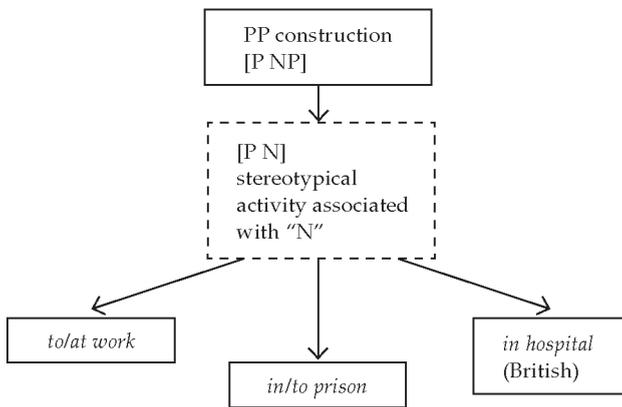
Konstruktionen	Beispiele
Derivations-/Flexionsmorpheme	[ <i>ver</i> -V] 'distributiv', z.B. <i>verschütten</i> ; [N- <i>e</i> ] 'Plural', z.B. <i>Hunde</i>
einfache Wörter	<i>geb</i> - 'überreichen'
komplexe Wörter	<i>Geber</i> 'der etwas gibt'; <i>Zeichengeber</i> 'telegrafisches Sendegerät'
Idiome, Sprichwörter	<i>jmdm. Saures geben</i> 'jmdn. verprügeln'; <i>Geben ist seliger denn Nehmen</i> 'Man soll selbstlos und großzügig sein'
teilweise offene Idiome	<i>sich</i> ADJ <i>geben</i> 'sich X verhalten', z.B. <i>sich siegessicher geben</i>
schematische Konstruktionen	[[NP <sub>Nom</sub> ][V][NP <sub>Dat</sub> ][NP <sub>Akk</sub> ]] 'Transfer'
Wortarten, phrasale Kategorien	Nomen; NP
grammatische Relationen	[OBJEKT]; [SUBJEKT-PRÄD]

**Tab. 1:** Beispiele aus dem Inventar von Konstruktionen

Ein Problem für den Konstruktionsbegriff, wie er oben definiert wurde, ist, dass es insbesondere auf den sehr abstrakten Ebenen schwierig ist, die Bedeutungsseite der Konstruktion zu spezifizieren: Was wäre etwa die Bedeutung der SUBJEKT-PRÄDIKAT-Konstruktion? Damit hängt auch das Problem zusammen, dass nicht immer klar ist, auf welcher Abstraktionsebene eine Bedeutung angegeben werden soll (vgl. Stefanowitsch 2011, S. 18; Hilpert 2014, S. 56).

Die unterschiedlichen Konstruktionen stehen nicht lose nebeneinander, sondern bilden nach Annahme der Konstruktionsgrammatik ein Netzwerk von Konstruktionen, das Konstruktikon, in dem sie miteinander systematisch verbunden sind (vgl. z.B. Goldberg 2003; Goldberg/Jackendoff 2004; Ziem 2014). Insofern als im Konstruktikon grammatische Konstruktionen und lexikalische Elemente eine Einheit bilden, d.h. mit demselben Formalismus beschrieben werden, wird die Trennung zwischen Syntax und Lexikon hinfällig.

Die Beziehungen unter den Konstruktionen werden insbesondere als Vererbungsbeziehungen vorgestellt, bei denen konkretere Konstruktionen Eigenschaften von abstrakteren Konstruktionen „erben“, bzw. konkretere Konstruktionen abstraktere instanziiieren.<sup>9</sup> So stehen englische determiniererlose Präpositionalphrasen vom Typ *in/to prison* nach Goldberg (2013, S. 21) in einer Vererbungsrelation zu einer generellen PP-Konstruktion, d.h. sie sind spezifische Instanziiierungen (Konstrukte<sup>10</sup>) dieser PP-Konstruktion (vgl. Abb. 1). Von der generellen PP-Konstruktion erbt der Typ *in/to prison* etwa die Wortstellung, er hat gegenüber jener aber auf der Formseite die Beschränkung, dass die Präposition mit einem nackten Nomen kombiniert wird, und trägt die speziellere Bedeutung ‘stereotypical activity associated with N’.



**Abb. 1:** Ausschnitt aus einem Netzwerk von PP-Konstruktionen (nach Goldberg 2013, S. 21)

Auch wenn in den verschiedenen konstruktionsgrammatischen Ansätzen weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass Konstruktionen miteinander über unterschiedliche Arten von Beziehungen vernetzt sind, ist es bisher noch weitgehend offen, wie das Konstruktikon theoretisch genau zu modellieren ist.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Neben sogenannten Instanziiierungsrelationen werden in der Konstruktionsgrammatik auch weitere Typen von Beziehungen diskutiert, z.B. Polysemierelationen, metaphorische Relationen und Teil-Ganzes-Relationen (vgl. Hilpert 2014).

<sup>10</sup> Die Unterscheidung Konstruktion vs. Konstrukt betrifft die zwischen abstraktem Typ und konkreter Realisierung (Token). Eine Konstruktion ist in der Regel abstrakter als ein Konstrukt. Die Unterscheidung ist aber nicht immer problemfrei. So ist *jmdm. Saures geben* eine Konkretisierung der schematischen Ditransitivkonstruktion  $[[NP_{Nom}][V][NP_{Dat}][NP_{Akk}]]$ , es handelt sich aber trotzdem um eine Konstruktion, denn es gibt wiederum konkretere Realisierungen davon (*Der hat uns heute wieder Saures gegeben*). Bei Wörtern/Morphemen wie *Haus* muss man offenbar annehmen, dass immer zugleich eine Konstruktion und ein Konstrukt vorliegt, die dann denselben Abstraktheits- (bzw. Konkretheits-)grad haben.

Das Konstruktikon – im Sinne eines exhaustiven Modells grammatischer Strukturen einer natürlichen Sprache – kann in der empirischen Forschung immer nur ausschnitthaft und exemplarisch behandelt werden. Obwohl dies vielfach geschehen ist, liegen bislang nur wenige explizite Thematisierungen der ‚Architektur‘ eines Konstruktikons vor. (Ziem 2014, S. 26)

Für das Folgende wird insbesondere die Frage interessant sein, in welcher Weise sich die theoretische Konzeption eines Konstruktikons auf die zukünftige Grammatikschreibung niederschlagen könnte.

### 3. Konstruktionen in der Grammatiktheorie: Der Vorschlag von Jacobs (2008)

Oben wurden zwei einander konträr gegenüberstehende grammatiktheoretische Auffassungen unterschieden, nämlich generative und konstruktionsgrammatische. Jacobs (2008) verwendet zur generelleren Charakterisierung dieser beiden Typen von Grammatikmodellen das Begriffspaar „Projektion“ vs. „Konstruktion“. Projektionistische (bzw. lexikalistische) Grammatiken modellieren die Syntax und Morphologie weitgehend als Projektion von Merkmalen der jeweils vorkommenden Wörter bzw. Morpheme, wodurch syntaktische Konstruktionen bzw. konstruktionspezifische Regeln überflüssig werden. Die Projektion von Merkmalen lexikalischer Einheiten in die Syntax ist in generativen Ansätzen durch eine Menge genereller Regeln determiniert. Dieser Menge von Regeln steht das Lexikon gegenüber, das die atomaren, nicht regelhaften Einheiten der Sprache enthält. In der Konstruktionsgrammatik wird dagegen angenommen, dass Lexikon und Syntax mit demselben Formalismus beschreibbar sind, insofern als es sich lediglich um unterschiedlich abstrakte Ausprägungen eines Kontinuums mehr oder weniger abstrakter Zeichenklassen handelt. Es gibt somit keine Trennung dieser Bereiche.

Ein Problem für projektionistische Ansätze ergibt sich aus der Existenz komplexer Ausdrücke, die sich einer regelgeleiteten Beschreibung widersetzen, z.B. verblose Sätze wie (1)-(5).

- (1) Alles nur Schikane.
- (2) Hauptsache, [die Qualität stimmt].
- (3) Klasse, die Frau.
- (4) Kein Winter ohne Grippe.
- (5) Noch ein Wort und [du fliegst raus].

<sup>11</sup> Zur (computerlinguistischen) Implementierung wird in vorliegenden Arbeiten insbesondere das FrameNet-Modell verwendet (vgl. z.B. Boas (Hg.) 2009; Fillmore/Lee-Goldman/Rhomioux 2012; Ziem/Ellsworth 2016).

Die Beispiele in (1)-(5) sind selbstständige Äußerungseinheiten, die Träger von Illokutionen sind. Die Selbstständigkeit und illokutionäre Kraft von Sätzen wird in generativen Ansätzen normalerweise an das Vorhandensein eines finiten Verbs gebunden (Lohnstein 2000; Truckenbrodt 2006), das diese Merkmale auf die Satzebene projiziert. Da die betreffenden Einheiten aber kein finites Verb enthalten, stellen sie ein Problem für solche Ansätze dar (vgl. Finkbeiner/Meibauer (Hg.) 2016; siehe aber Fortmann i.d.Bd. für eine projektionistische Analyse ähnlicher verbloser Strukturen). Eine mögliche Lösung dieses Problems besteht darin, Einheiten wie (1)-(5) als 'Ausnahmen' zu betrachten, die die generellen Regeln (z.B. der Illokutionszuweisung) relativieren. Diese Lösung schwächt natürlich die Annahme genereller Regeln. Die alternative Lösung besteht darin, eine 'Kerngrammatik' von einer 'Randgrammatik' zu unterscheiden, so dass die generellen Regeln nur auf den Bereich der Kerngrammatik bezogen sind und der Bereich der Randgrammatik speziellen Regeln unterliegt (vgl. Fries 1987, S. 80). Nach Nolda/Machicao y Priemer/Sioupi (2014) kann man diesen Ansatz folgendermaßen beschreiben:

Die grammatischen Phänomene in einer Sprache zerfallen in zwei Teilbereiche: 'regelhafte' kerngrammatische Phänomene und 'unregelmäßige' randgrammatische Phänomene ('Ausnahmen'). Kerngrammatische Phänomene werden von einer Kerngrammatik der Sprache mit relativ einfachen theoretischen Mitteln erfasst. Die Erfassung randgrammatischer Phänomene erfordert hingegen komplexere Mittel [...]. (ebd., S. 9)

Die Position der generativen Grammatik wäre dann, dass das grammatische System nur kerngrammatische Phänomene, solche mit einer 'hohen Generalisierungstendenz' (Fries 2007) erfassen muss.

Umgekehrt stellen nicht-regelgeleitete, komplexe Ausdrücke für die Konstruktionsgrammatik kein Problem dar, denn sie lassen sich ohne besondere Zusatzannahmen einfach auf dem Kontinuum der Konstruktionen einordnen. Die große Zahl von Idiomen und anderen idiosynkratischen komplexen Einheiten in der Sprache trägt ja gerade wesentlich zur Legitimation dieses Forschungsprogramms bei. Eine Unterscheidung in Kern und Rand, und damit einhergehend eine Unterscheidung von Beschreibungsmitteln für die unterschiedlichen Bereiche ist vor diesem Hintergrund in der Konstruktionsgrammatik weder erwünscht noch notwendig.

Die beiden oben skizzierten Theoriefamilien scheinen sich zunächst eher unversöhnlich gegenüber zu stehen. Es zeichnet sich aber in der neueren Grammatikforschung eine „gemischte Lösung“ ab, die Anteile aus beiden Forschungsprogrammen kombiniert. Ein solches kombiniertes Programm hat

Jacobs (2008) für das Deutsche entwickelt (vgl. auch Jacobs 2016).<sup>12</sup> Jacobs (2008) argumentiert, dass

[e]ine Grammatik, die sowohl nach einer vollständigen Abdeckung aller Daten als auch nach Erklärungen strebt und dabei Ad-hoc-Lösungen zu vermeiden versucht, [...] sowohl konstruktionistische Elemente, nämlich konkrete komplexe Konstruktionen, als auch projektionistische Elemente, wie kategoriale Wortvalenzen und Gesetze, enthalten [muss]. (ebd., S. 41)

Jacobs (2008) zeigt einerseits, dass eine konstruktionistische Analyse in Bezug auf eine Reihe von Phänomenbereichen – beispielsweise Satztypen,<sup>13</sup> verblose Direktive und nicht-satzwertige Phraseoschablonen – einer projektionistischen Analyse überlegen ist. So argumentiert er am Beispiel von *wenn*-Optativsätzen, dass das optative Illokutionspotenzial dieser Sätze nur aus einem Zusammenspiel ihrer verschiedenen Merkmale (Konjunktion *wenn*, Finitum im Konj. II, Modalpartikel aus der Menge {*nur*, *doch* oder *wenn*}) erklärt werden kann, sich aber nicht an einem einzelnen Wort – etwa der obligatorischen Modalpartikel – festmachen lässt. Eine projektionistische Analyse würde hier nach Jacobs nur unter Annahme eines leeren funktionalen Kopfes funktionieren, der sich aber nicht unabhängig motivieren lasse (vgl. aber Bayer 2012).

Zugleich argumentiert Jacobs aber, dass auch die projektionistische Annahme kategorialer Valenzen, Valenzvariationen und Gesetze für die Grammatiktheorie unumgänglich ist. So lässt sich z.B. die Präpositionsforderung bestimmter Nomen wie *die Suche nach* ganz einfach über die Annahme von Valenzvererbung aus der entsprechenden Valenz beim atomaren Verb erklären, ohne eine solche Annahme dagegen nur schlecht (Jacobs 2008, S. 35; vgl. auch Müller 2008). Weiter zeigt Jacobs, dass eine Grammatik, die nur Konstruktionen, aber keine Gesetze vorsieht, zwar Voraussagen für Zeichen einer bestimmten Klasse machen kann, z.B. für die Klasse der ornativen *be*-Verben (z.B. *bemannen*, *bereifen*), dass dies aber unmögliche Beispiele wie *béglückwünschen* (mit betontem Schwa-Präfix) nicht ausschließt, denn diese Form könnte ja einer anderen

<sup>12</sup> Auch Culicover/Jackendoff (2005) vertreten in ihrem Modell der ‘Simpler Syntax’ die Annahme, dass die Grammatik einerseits als ein Kontinuum von sehr spezifischen zu immer abstrakter werdenden Konstruktionen zu betrachten ist, dass zugleich aber auch generelle (UG-)Prinzipien existieren: „We have offered the possibility of treating rules of grammar as ‘bleached-out’ idioms: they are more or less idiomatic syntactic structures, sometimes with learned interpretations. Thus whatever mechanism is appropriate for learning words and idioms ought to be capable of learning rules as well, with some guidance from principles [of UG]“ (ebd., S. 43; meine Hervorheb., R.F.). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die stärker formal ausgerichtete Sign-Based Construction Grammar (Sag 2012).

<sup>13</sup> Vgl. zu Diskussionen zum Verhältnis von Satztyp und Konstruktion die Aufsätze in Finkbeiner/Meibauer (Hg.) (2016); vgl. auch Finkbeiner (2015).

<sup>14</sup> Vgl. zu Möglichkeiten, auch scheinbar idiosynkratische Konstruktionen zumindest teilweise projektionistisch zu erklären, auch Finkbeiner (2012); vgl. auch Fortmann in diesem Band.

Konstruktion entsprechen (Jacobs 2008, S. 39). Dagegen schließt das Schwa-Gesetz, das besagt, dass Schwa-Silben grundsätzlich nicht betont werden, *béglückwünschen* sofort aus.<sup>14</sup>

Im Grunde geht es nach Jacobs (2008, S. 9-12) also um die Frage, welchen Status eine Grammatik dem Regeltyp „Konstruktion“, und welchen Status sie dem Regeltyp „Gesetz“ einräumt. Während Konstruktionen bestimmte Bildungsweisen für sprachliche Zeichen erlauben, ohne andere Möglichkeiten auszuschließen, verbieten Gesetze bestimmte Form- oder Inhaltskonstellationen, d.h. sie machen Aussagen darüber, was in einer Sprache möglich bzw. nicht möglich ist.

Ein [...] besonders wichtiger Unterschied ist, daß Gesetze per definitionem Regularitäten beschreiben, während Konstruktionen dadurch, daß sie bestimmte Eigenschaften einer Zeichenklasse direkt festlegen, dem Grammatiker die Möglichkeit geben, idiosynkratische Züge der jeweiligen Zeichenklasse festzuhalten, also solche, die sich nicht aus generelleren grammatischen Mechanismen ergeben. (ebd., S. 9f.)

Aus der Übersicht von Jacobs (vgl. Abb. 2) geht hervor, dass typische projektionistische Grammatikmodelle immer auch konstruktionistische Anteile insofern haben, als sie mindestens konkrete atomare Konstruktionen (= Morpheme/Wörter) zulassen, und insofern, als man die dort formulierten Regeln (z.B.  $X' \rightarrow X^0 YP$ ) auch als abstrakte Konstruktionen formulieren könnte. Umgekehrt enthalten aber konstruktionistische Grammatikmodelle nicht notwendigerweise auch projektionistische Anteile. Dies ist nur dann der Fall, wenn sie auch Gesetze zulassen.

konkrete komplexe Konstruktionen	Bereich	Beispiel	projektionistisch	konstruktionistisch
	konkrete atomare Konstruktionen	<i>töten</i>	+	+
	konkrete morphologische Konstruktionen	ornative <i>be</i> -Verb-Konstruktion	-	+
	konkrete phraseologische Konstruktionen	<i>In-X-setzen</i> -Konstruktion	-	+
	konkrete syntaktische Konstruktionen	benefaktive Dativ-Konstruktion	-	+
	abstrakte Konstruktionen	$X' \rightarrow X^0 YP$	+	(-)
Gesetze	That-trace-Gesetz, Schwa-Gesetz	(+)	(-)	

Abb. 2: Arbeitsteilung in typischen projektionistischen bzw. konstruktionistischen Grammatikmodellen (nach Jacobs 2008, S. 10)

Beispielsweise lässt die *Radical Construction Grammar* von Croft (2001) keine Gesetze zu und schreibt auch abstrakten Konstruktionen allenfalls den Status eines Epiphänomens des sprachlichen Wissens zu (vgl. Hilpert 2014, S. 68).<sup>15</sup> Dass eine Grammatik aber Gesetze braucht, begründet Jacobs (2008, S. 38) damit, dass „ein Grammatikmodell mit Erklärungsanspruch erfassen muß, was in der jeweiligen Sprache möglich und was nicht möglich ist“. Gerade dies ist das Hauptargument für projektionistische Elemente in der Grammatik.

#### 4. Konstruktionen in der Grammatikschreibung: die IDS-Grammatik

Welchen Status haben nun Konstruktionen und Gesetze in der Grammatikographie? Nach Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 3) ist eine Erwartung an (wissenschaftliche) Grammatiken, dass sie „theoretisch fundiert und homogen“ sein sollen, und dass sie „größtmögliche wissenschaftliche Aktualität bieten, auch in der Untersuchung der einzelnen Phänomene“. Wir sollten also erwarten können, dass sich die oben skizzierte aktuelle grammatiktheoretische Debatte zur Arbeitsteilung zwischen Lexikon und Syntax, bzw. zwischen konstruktionistischen und projektionistischen Elementen, auch in (wissenschaftlichen) Grammatiken niederschlägt.

In den meisten wissenschaftlichen Grammatiken, die zum Deutschen vorliegen – etwa die Akademiegrammatik (Heidolph et al. (Hg.) 1981), die IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) oder die Grammatik von Eisenberg (2013) –, wie auch in den meisten Schulgrammatiken – z.B. Helbig/Buscha (2001); Henschel/Weydt (2003); Duden (2009) – spiegelt sich die oben skizzierte Wörter-und-Regeln-Sicht auf sprachliches Wissen. So heißt es bei Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 3):

Grammatik betrachten wir als Systematik der Formen und Mittel sprachlichen Handelns. Sprache ist deshalb so vielfältig einsetzbar und so einfach an veränderte Konstellationen und Kommunikationsanforderungen anzupassen, weil ein reiches, offenes lexikalisches Inventar (Substantive, Adjektive, Verben) sich mit einem begrenzten Repertoire an Strukturwörtern (Artikel, Präpositionen usw.) und grammatischen Mitteln wie Flexion, linearer Abfolge, Intonation/Interpunktion verbindet.

Die Akademiegrammatik (Heidolph et al. (Hg.) 1981, S. 44) skizziert Lexikologie und Grammatik als je eigene Bereiche:

<sup>15</sup> Hilpert (2014, S. 68) fasst Crofts Sicht folgendermaßen zusammen: „In summary, whereas phrase structure rules would be seen as an essential tool for putting together phrases and sentences, abstract phrasal constructions are really a case of cognitive luxury: they are certainly nice to have, but nothing crucial depends on them, either in language production or in comprehension. The crucial work is done by constructions that occupy lower levels of abstraction in the construct-i-con.“

Zum Gegenstand der Grammatik als einer Darstellung des Systemaspekts einer Sprache gehören nur einige Seiten des Wortschatzes. Sie kann weder auf deren Darstellung verzichten, noch kann sie alle Gesetzmäßigkeiten darstellen wollen, denen der Wortschatz einer Sprache unterliegt. Daher kann nach unserer Auffassung die Grammatik die Lexikologie auch nicht in sich einschließen.

Sowohl in der IDS-Grammatik als auch in der Akademiegrammatik wird zugleich reflektiert, dass die Darstellung der Wörter und die Darstellung der syntaktischen Regeln oder Strukturen sich nicht immer klar voneinander trennen lassen. So schreiben Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 11):

Manches ist ein Problem des Lexikons: man kann in einer Grammatik nicht auf die unzähligen Besonderheiten einzelner Lexeme eingehen, sieht man von bestimmten Strukturwörtern ab (Modalverben, Konjunkturen).

Die Akademiegrammatik äußert sich ähnlich (Heidolph et al. (Hg.) 1981, S. 44):

Da es sich bei den Wörtern bzw. ihren Basismorphemen grundsätzlich um syntaktische Einheiten handelt<sup>16</sup> [...], ist die Syntax der Teil der Grammatik, der die Wörter unter den für die Grammatik relevanten Gesichtspunkten zu behandeln hätte. Es ist allerdings fraglich, ob sich alle die Wörter betreffenden Aussagen einer Grammatik an einer Stelle und in einem einheitlichen theoretischen Rahmen treffen lassen.

Dies wird jedoch nicht zum Anlass genommen, die Trennung von Wörterbuch und Grammatik generell in Frage zu stellen, sondern eher dazu, die Entscheidung für die Ausklammerung lexikalischer Phänomene aus der Grammatik zu rechtfertigen. Mit dem Aufkommen der Konstruktionsgrammatik – die zumindest in Deutschland erst ca. 20 Jahre nach Publikation der Akademiegrammatik verstärkt rezipiert wurde – scheint es nun erstmals einen „einheitlichen theoretischen Rahmen“ zu geben, innerhalb dessen eine Behandlung von Wörtern und grammatischen Einheiten möglich sein könnte. Ich werde darauf in Abschnitt 5 zurückkommen.

In dem oben skizzierten Verständnis ist eine Grammatik gleichzusetzen mit einem Regelwerk, d.h. einer generalisierenden und systematisierenden Darstellung der Regeln und Ordnungsprinzipien, mit denen man die grammatischen Gegebenheiten einer Sprache erklären kann. Dass in einer Grammatikdarstellung somit Regeln oder Gesetze enthalten sein sollen, erscheint aus dieser Sicht selbstverständlich.<sup>17</sup> Dagegen spielen Konstruktionen bzw. kon-

---

<sup>16</sup> Heidolph schreibt hierzu weiter vorne: „Die Wörter bzw. ihre Basismorpheme sind Einheiten der syntaktischen Komponente. Sie besitzen eine Interpretation hinsichtlich der Einheiten der semantischen Komponente als auch hinsichtlich der phonologischen Komponente. Sie sind aber nicht Einheiten dieser Komponenten.“ (Heidolph et al. (Hg.) 1981, S. 42).

<sup>17</sup> Damit soll nicht gesagt sein, dass die vorliegenden wissenschaftlichen bzw. Schulgrammatiken einheitlich als „projektionistisch“ beschrieben werden könnten. Während zwar durchaus „projektionistische“ Theorien in Grammatikdarstellungen einfließen – z.B. sind Helbig/Buscha

struktionistische Verfahren in der Grammatikschreibung bisher eine eher untergeordnete Rolle.<sup>18</sup> Dies verwundert umso mehr, als es eine ganze Reihe von Bereichen der Grammatik gibt, die sich wahrscheinlich nur unter Rückgriff auf Konstruktionen erfassen lassen, z.B. die Satztypen (vgl. Altmann 1993; Finkbeiner/Meibauer (Hg.) 2016). Nicht zufällig werden Satztypen in Grammatiken oft implizit „konstruktionistisch“ erfasst, ohne dass dies aber theoretisch im Rahmen konstruktionistischer Ansätze verankert wäre.

Ich werde im Folgenden am Beispiel der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) der Frage nachgehen, ob bzw. wie dort konstruktionistische (nicht-kompositionelle) Verfahren der Strukturbildung repräsentiert sind. Da dies im vorgegebenen Rahmen nur exemplarisch, d.h. auf einen bestimmten Datenbereich bezogen, möglich ist, werde ich genauer der Frage nachgehen, wie verblose Strukturen vom Typ (1)-(5) eingeordnet und systematisiert werden. Die übergreifende Frage ist, inwiefern sich das Programm einer kombinierten, Konstruktionen und Gesetze gleichermaßen enthaltenden Grammatik auch grammatikographisch umsetzen lässt.

#### 4.1 Fallstudie: Verblose Sätze in der IDS-Grammatik

Verblose Sätze wie (1)-(5), die unten nochmals aufgeführt sind, lassen sich in Jacobs' Taxonomie (vgl. Abb. 2) den konkreten komplexen Konstruktionen zuordnen. Diese weisen einerseits nicht die notwendige Abstraktheit auf, um als generelle Regeln erfassbar zu sein. Andererseits handelt es sich auch nicht um voll spezifizierte Idiome, die man einem Idiomwörterbuch oder „Appendix“ zuweisen könnte, sondern um teilspezifizierte, produktive Einheiten ('schematic idioms' bei Fillmore/Kay/O'Connor 1988). Aus diesem Grund stellen konkrete komplexe Konstruktionen ein besonderes Problem für die Grammatikschreibung dar. Sie stehen deshalb im Fokus der folgenden Überlegungen.

- |                                 |  |
|---------------------------------|--|
| (1) Alles nur N                 | <i>Alles nur Schikane/Theater/Programm</i>   |
| (2) Hauptsache,<br>[V2-Satz]    | <i>Hauptsache, er ist gesund/Hauptsache, die Qualität stimmt</i>                       |
| (3) Präd, NP                    | <i>Klasse, die Frau/Richtig gut, das Paper</i>   |
| (4) Kein N ohne N               | <i>Kein Winter ohne Grippe/Keine Regel ohne Ausnahme</i>                               |
| (5) Noch ein N und<br>[V2-Satz] | <i>Noch ein Wort und du fliegst raus/<br/>Noch eine Gehaltssenkung und ich kündige</i> |

---

(2008) valenzorientiert, die IDS-Grammatik orientiert sich an der Kategorialgrammatik, und die Akademiegrammatik ist generativ orientiert –, verstehen sich die meisten Grammatiken als „theorienneutral“, verpflichten sich also nicht explizit einer bestimmten Grammatiktheorie.

<sup>18</sup> Ein Beschreibungsinstrument, das zumindest oberflächlich an konstruktionistische Ansätze erinnert, sind die sog. Satzbaupläne der Duden-Grammatik.

Mit Jacobs lassen sich die verblosen Sätze folgendermaßen charakterisieren:

- (a) Sie enthalten *kein Verb*,<sup>19</sup> sind also in diesem Sinn ‘elliptisch’, und (b) sie sind ‘eigenständig’, haben also, wie normale Hauptsätze, ein eigenes Illokutionspotential. [...] Dieses Potential ist Teil ihrer konventionellen Bedeutung, also nicht nur ein Effekt einzelner Verwendungskontexte. (Jacobs 2008, S. 15; Hervorheb. i. Orig.)

In Bezug auf das Illokutionspotenzial sind (1)-(4) als Assertiva einzuordnen, z.T. mit weiteren Spezifizierungen, z.B. bei (3) als Bewertung (vgl. Finkbeiner/Meibauer 2016). (5) kann ebenfalls assertiv verwendet werden, etwa im Sinne einer Ankündigung, aber auch den Charakter einer Drohung annehmen. Die Konstruktionen (1), (2), (4) und (5) sind teilspezifiziert, d.h. sie enthalten neben offenen Slots auch lexikalisch festgelegte Einheiten. Dagegen ist (3) eine schematische syntaktische Konstruktion. Für die einzelnen Konstruktionen gelten je ganz spezifische grammatische und pragmatische Restriktionen, durch die sie sich von potenziell als „Vollformen“ anzunehmenden finiten Sätzen unterscheiden.

Ich möchte dies beispielhaft für (2) ‘*Hauptsache*, [V2-Satz]’ vorführen. (2) weist die syntaktische Besonderheit auf, dass der eingebettete Satz vorzugsweise ein V2-Satz und kein *dass*-Satz ist, vgl. (6) vs. (7), und dass das Nomen *Hauptsache* artikellos auftritt, vgl. (10) und (11). Enthält der Matrixsatz ein Kopulaverb, scheint die Einbettung eines *dass*-Satzes dagegen akzeptabler, vgl. (9). Weist das Nomen *Hauptsache* in der Vollsatz-Variante zudem einen definiten Artikel auf, ist der *dass*-Satz besser als der V2-Satz, vgl. (12) vs. (13).

- (6) Hauptsache, die Qualität stimmt.
- (7) ?Hauptsache, dass die Qualität stimmt.
- (8) Hauptsache ist, die Qualität stimmt.
- (9) ?Hauptsache ist, dass die Qualität stimmt.
- (10) \*Die Hauptsache, die Qualität stimmt.
- (11) \*Die Hauptsache, dass die Qualität stimmt.
- (12) ?Die Hauptsache ist, die Qualität stimmt.
- (13) Die Hauptsache ist, dass die Qualität stimmt.

Diese Akzeptabilitätsurteile lassen sich durch eine exemplarische Korpusrecherche validieren. Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse einer Cosmas-Suche in DeReKo (W-Archiv der geschriebenen Sprache, 6.201.236.191 Mio. Wörter)<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Für (2) gilt dies in Bezug auf den Matrixsatz, für (5) in Bezug auf das erste Konjunkt.

<sup>20</sup> Vgl. [www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/releases.html](http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/releases.html) (Stand: 2.1.2018).

mit der Suchanfrage [*Hauptsache* /+w5 *stimmt*].<sup>21</sup> Insgesamt erhält man 940 Treffer, davon 920 für das Muster '(Die) Hauptsache (ist), (dass) [d- N] stimmt'. Beispiele für Nomen, die in diesem Muster vorkommen, sind *Niveau*, *Kasse*, *Stimmung*, *Preis*, *Rendite*, *Umfeld*, *Fassade*, *Beat*, *Qualität*, *Kommunikation*, *Ergebnis*, *Gefühl*, *Klima*, *Kohle*, *Chemie*.<sup>22</sup>

Realisierung	Anzahl Treffer
Hauptsache, [d- N] stimmt	894
Hauptsache, dass [d- N] stimmt	1
Hauptsache ist, [d- N] stimmt	9
Hauptsache ist, dass [d- N] stimmt	6
Die Hauptsache, [d- N] stimmt	0
Die Hauptsache, dass [d- N] stimmt	0
Die Hauptsache ist, [d- N] stimmt	0
Die Hauptsache ist, dass [d- N] stimmt	4
Andere	6
<b>Gesamt</b>	<b>920</b>

**Tab. 2:** Ergebnisse für die Suchanfrage [*Hauptsache* /+w5 *stimmt*], Cosmas, W-Archiv der geschriebenen Sprache, 27.5.2015

Auch in Bezug auf die Informationsstruktur zeigen sich Unterschiede zwischen der Konstruktion und dem „Vollsatz“. In der Konstruktion liegt das kommunikative Gewicht auf dem eingebetteten Satz, Matrixsatz und eingebetteter Satz haben eine gemeinsame Fokus-Hintergrund-Gliederung. Im „Vollsatz“ liegt das kommunikative Gewicht dagegen (auch) auf dem Matrixsatz. Jeder Teilsatz weist hier eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung auf. Hierfür gibt es u.a. prosodische Indikatoren: In der Konstruktion hat man keine Pause zwischen Matrixprädikat und eingebettetem Satz (angedeutet durch den Pfeil), der Hauptakzent liegt auf dem eingebetteten Satz, vgl. (14). In möglichen „Vollsätzen“ dagegen hat man tendenziell eine kurze Pause zwischen Matrix- und eingebettetem Satz (angedeutet durch den senkrechten Strich) sowie zwei Hauptakzente, vgl. (15)-(16).

<sup>21</sup> Die Wahl des Wortabstandes (/+w5, d.h. max. 5 Wörter) stellt einerseits sicher, dass ein relevantes Spektrum von möglichen Realisierungen erfasst wird (von *Hauptsache, das stimmt* bis *Die Hauptsache ist natürlich, dass die Kasse stimmt*) und grenzt die Suche andererseits auf eine manuell noch handhabbare Ergebnismenge ein.

<sup>22</sup> Zur Verwendung der Konstruktion in der gesprochenen Sprache vgl. die Studien von Bergmann (2014) und Spiekermann (2014).

- (14) Háuptsache → die KASSE stimmt.
- (15) Die HAUPTsache ist, | (dass) die KASSE stimmt.
- (16) Es ist die HAUPTsache, | dass die KASSE stimmt.

Die oben genannten Charakteristika sprechen dafür, (2) als Konstruktion zu betrachten.

Aus der Charakterisierung der Konstruktionen (1)-(5) als verblos, aber satzwertig ergeben sich nun zwei traditionelle Wege der Behandlung in Grammatiken: Entweder im Zusammenhang mit Ellipsen, oder im Zusammenhang mit Satztypen/Satzmodus. Wie wir sehen werden, finden sich in der IDS-Grammatik Beschreibungsansätze in genau diesen beiden Bereichen.

Schauen wir uns die Erfassung der Konstruktionen in der IDS-Grammatik der Reihe nach anhand folgender Fragen an:

- 1) Wird die Arbeitsteilung zwischen projektionistischen und konstruktionistischen Verfahren der sprachlichen Strukturbildung in der IDS-Grammatik thematisiert?
- 2) Kommen die Konstruktionen (1)-(5) in der IDS-Grammatik vor, und wenn ja, wo?
- 3) Wie werden die Konstruktionen (1)-(5) ggf. deskriptiv erfasst?
- 4) In welche Erklärungszusammenhänge werden sie ggf. eingeordnet?
- 5) Ist eine Systematik der Beschreibung solcher Konstruktionen erkennbar?

*Wird die Arbeitsteilung zwischen projektionistischen und konstruktionistischen Verfahren thematisiert?*

Die IDS-Grammatik legt als Gliederungsprinzip ein Prinzip der „Doppelperspektivik“ zugrunde (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 7). Das heißt, dass ein Zugang sowohl von der Funktion zur Form als auch von der Form zur Funktion erfolgt, wobei dem ersten Zugang das Grundprinzip funktionaler Grammatik entspricht [1] und dem zweiten Zugang das Kompositionalitätsprinzip [2].

[1] Das Ensemble sprachlicher Formen und Mittel (die Ausdrucksstruktur) ist zu erklären durch die kommunikativen Aufgaben und Zwecke im Handlungszusammenhang.

[...]

[2] Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus den Bedeutungen seiner Teile auf der Basis ihrer syntaktischen Beziehungen. (ebd., S. 8)

Beide Prinzipien sollen gleichermaßen berücksichtigt werden:

Die Aufgabe der Grammatik besteht nun darin, empirisch-konkret zu zeigen, inwieweit diese beiden Prinzipien zutreffen oder welchen Einschränkungen sie unterliegen. (ebd.)

In den Teilen C und D der IDS-Grammatik wird die erstgenannte Perspektive zugrunde gelegt, von der Funktion zur Form. Hier sollen Phänomenbereiche abgedeckt werden, die sich gerade nicht durch Komposition erklären lassen, die also als „antikompositionale Verfahren“ betrachtet werden können. Dazu rechnet die IDS-Grammatik z.B. den Satzmodus. In Teil E wird die letztgenannte Perspektive zugrunde gelegt, also von der Form zur Funktion. Hier stehen kompositionelle (projektionistische) Verfahren im Mittelpunkt, die bei der Verrechnung von Wortformen und Wortgruppen zu Sätzen verwendet werden. Die Syntax-Semantik-Beziehung wird dabei in Termen der Kategorialegrammatik expliziert.

Was die IDS-Grammatik als „antikompositionale Verfahren“ bezeichnet, könnte man auch als konstruktionistisch bezeichnen, umgekehrt die „kompositionalen Verfahren“ als projektionistisch. Insofern ist klar, dass die IDS-Grammatik die Arbeitsteilung dieser beiden Verfahren durchaus explizit thematisiert, und sogar den Anspruch hat, beide gleichermaßen zu berücksichtigen, was sich auch im Aufbau der Grammatik niederschlägt.

*Kommen die Konstruktionen (1)-(5) vor, und wenn ja, wo bzw. in welchem Zusammenhang?*

Unsere Konstruktionen sollten also im Prinzip in der IDS-Grammatik vorkommen, denn sie gehören zu den „antikompositionalen Verfahren“. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die IDS-Grammatik insgesamt bestrebt ist, ein sehr breites Spektrum an sprachlichen Möglichkeiten durch Beispiele und Belege abzudecken.<sup>23</sup>

Ein zentraler Begriff der IDS-Grammatik, der für unsere Konstruktionen von besonderer Relevanz ist, ist der der kommunikativen Minimaleinheit (KM). Eine Einheit hat dann KM-Status, wenn sie ein abgrenzbares illokutives Potenzial hat, eine terminale Intonationskontur aufweist und über einen klar abgegrenzten propositionalen Gehalt verfügt (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 89). Die „vornehmste Form der Realisierung kommunikativer Minimaleinheiten“ (ebd., S. 87) sind Vollsätze, die insbesondere dadurch charakterisiert sind, dass sie ein finites Verb enthalten, z.B. *Brehme schießt ein Tor*. Daneben können KM aber auch nicht-finit sein, d.h. ein nicht-finites Verb bzw. gar kein Verb enthalten, z.B. *Elfmeter verschossen* oder *Tor durch Brehme*. Von Vollsätzen und Nicht-finit-KM werden über das Kriterium der Nicht-Dekontextualisierbarkeit Ellipsen abgegrenzt, die nur in der konkreten Sprechsituation voll verstehbar sind, z.B. *Hierher*. Abbildung 3 zeigt die in der IDS-Grammatik vorgeschlagene Taxonomie.

<sup>23</sup> So stellt sie u.a. auch ein Beispiel für verblose Direktiva bereit („Auf den Misthaufen damit!“, Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 423, Bsp. 10c), was Jacobs' (2008, S. 15) Behauptung, die IDS-Grammatik erwähne verblose Direktiva nicht, widerlegt.

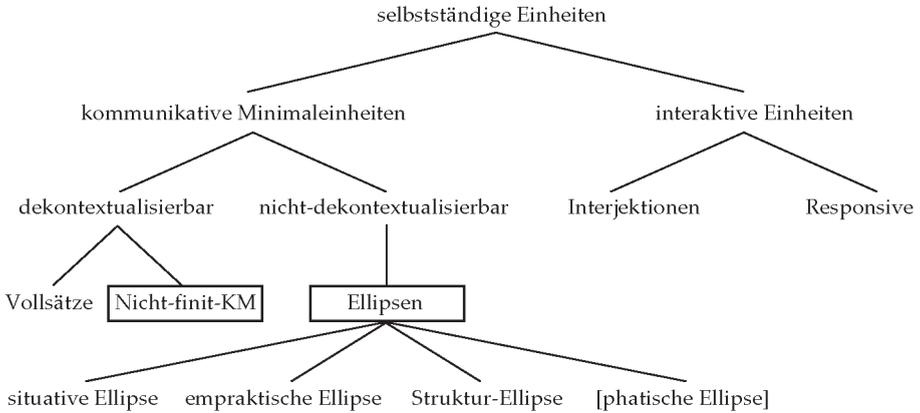


Abb. 3: Taxonomie selbstständiger Einheiten (nach Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 92)

Aus der Taxonomie ergeben sich prinzipiell zwei Möglichkeiten der Einordnung unserer Konstruktionen: Die Einordnung als Nicht-finit-KM oder die Einordnung als Ellipse. Tabelle 3 zeigt zusammenfassend, welche der Konstruktionen (1)-(5) ggf. wo in der IDS-Grammatik erwähnt werden.

Konstruktion	Erwähnung	Bereich	Anmerkung
Alles nur N	Verwandte Konstruktionen ohne <i>nur</i> werden erwähnt: S. 440: <i>Alles grau in grau; Alles paletti</i>  ----- <b>Alles nur N</b> kommt nicht vor	Struktur-Ellipse (Finitum-Ellipse)	„Das Kopulaverb kann in bestimmten Strukturen im poetischen und im formelhaften Sprachgebrauch fehlen.“
Hauptsache, X	Funktional verwandte Konstruktionen mit <i>dass</i> -Satz werden erwähnt: S. 425: <i>Kein Wunder, daß es ihm nicht besser ging</i> S. 440: <i>Möglich/Schön, daß sie noch kommt.</i>  ----- <b>Hauptsache, [V2-Satz]</b> kommt nicht vor	Struktur-Ellipse (Finitum-Ellipse)	Zu S. 440: „Weiterhin kann das Kopulaverb nach <i>es</i> -Tilgung in Adjektiv+ <i>daß</i> -Satz-Konstruktionen fehlen.“

Konstruktion	Erwähnung	Bereich	Anmerkung
Präd, NP	Verwandte evaluative „nackte“ Prädikate werden erwähnt: S. 427: <i>Picassos Meisterwerke!; Eine Pleite.</i>  ----- Präd, NP kommt nicht vor.	Empraktische Ellipse (Ellipsen in assertiven SH)	„Die Bewertung wird zum Ausdruck gebracht im Rahmen des assertiven Musters. Erwartbar sind solche Bewertungsformen insbesondere an Positionen nach einer Präsentation [...] (S. 427)
Kein X ohne Y	Keine Erwähnung.  (Einordnung möglich bei Nicht-Finit-KM im Aussagemodus. Es finden sich aber dort keine Beispiele für die Konstruktion.)	(Nicht-finit-KM im Aussagemodus)	
(Noch) ein N und S	Konstruktion wird an zwei Stellen erwähnt: S. 425: <i>Ein Wort (von dir), und ich schlage zu; Noch drei Minuten/ drei Kilometer, und wir sind in Buffalo.</i>  S. 661: <i>(Sag) noch ein Wort, und ich gehe.</i>	Empraktische Ellipse (Ellipsen in assertiven SH) (S. 425)  Aufforderungsmodus (komplexe KM mit konditional interpretierten Aufforderungsausdrücken) (S. 661)	„eher formelhaft“  „Der konditionale Effekt kommt allein dadurch zustande, daß auf eine noch zu erfüllende Situation abgehoben wird, d.h. eine Voraussetzung erst noch zu schaffen ist.“ „spezielles Muster“ (S. 659)

**Tab. 3:** Einordnung der Konstruktionen (1)-(5) in der IDS-Grammatik

Als Gesamtbild ergibt sich, dass von den fünf Konstruktionen nur (5) als solche erwähnt wird. Die Konstruktionen (1)-(4) lassen sich in der IDS-Grammatik nicht auffinden. Es gibt allerdings zu (1)-(3) Beispiele, die gewisse Ähnlichkeiten mit den gesuchten Konstruktionen haben. Diese sind sämtlich im Bereich der empraktischen bzw. Struktur-Ellipsen angesiedelt. (4) ließe sich am ehesten den Ausführungen im Bereich der Nicht-finit-KM zuordnen. Zu (5) gibt es Hinweise sowohl bei den Ellipsen als auch im Bereich der KM-Modi.

*Wie werden die Konstruktionen deskriptiv erfasst?*

Die einzelnen Konstruktionen bzw. die ihnen ähnlichen Konstruktionen werden insoweit erfasst, als sie als Beispiele zu bestimmten Klassen von Ellipsen bzw. indirekt auch als Beispiele für Nicht-finit-KM dienen. Genauere Erläuterungen zur Form und Bedeutung der einzelnen Fälle oder zu ihrem Konstruktionsstatus gibt die IDS-Grammatik allerdings nicht. Es finden sich aber an mehreren Stellen nicht näher ausgeführte Hinweise darauf, dass es sich bei den Konstruktionen um „Formeln“ oder „Muster“ handeln könnte.

*In welche Erklärungszusammenhänge werden die Konstruktionen eingeordnet?*

Der wichtigste Erklärungszusammenhang ist der der Ellipsen (vgl. Tab. 3). Ellipsen werden definiert als

Verbalisierungsverfahren für KM, bei dem der Sprecher systematisch nicht versprachlicht, was aufgrund gemeinsamer Orientierung in der Sprechsituation, im aktuellen Handlungszusammenhang oder auf der Basis sprachlichen Wissens in den Hintergrund eingehen und mitverstanden werden kann. (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 413)

Unsere Konstruktionen kommen als Beispiele empraktischer sowie von Struktur-Ellipsen vor. Unter empraktischen Ellipsen versteht die IDS-Grammatik solche, die auf der gemeinsamen Orientierung von Sprecher und Hörer in einem bereits aktualisierten oder unmittelbar aktualisierbaren Handlungszusammenhang basieren, z.B. „Hierher“ als Aufforderung einer Wohnungsinhaberin an die Möbelpacker, das Klavier ins Wohnzimmer zu bringen. Struktur-Ellipsen sind solche Äußerungen, die um grammatische Konstruktionselemente reduziert und nur unter bestimmten Bedingungen, d.h. in geeigneten Textformen oder Textsorten, grammatisch akzeptabel sind, z.B. das Weglassen von „Strukturwörtern“ in Schlagzeilen (*Russe Weltmeister*).

Ein weiterer Erklärungszusammenhang ist der als Nicht-finit-KM. Diese sind in der IDS-Grammatik charakterisiert als Formtypen ohne Verb bzw. mit nicht-finitem Verb, die bestimmten KM zugeordnet werden können, allerdings ohne formseitig einem Satztyp anzugehören. Das wichtigste modusrelevante Formmerkmal dieser Typen sind dabei Intonation und Akzent. Ein Kandidat hierfür ist *Kein X ohne Y*. Die Ausführungen zu Nicht-finit-KM sind aber insgesamt sehr knapp (ca. eine Seite, vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 612f.).

*Gibt es eine systematische Erfassung im Zusammenhang?*

Die uns interessierenden Konstruktionen werden in der IDS-Grammatik an keiner Stelle im Zusammenhang betrachtet, etwa unter einem Stichwort wie „verblose Sätze“ oder „äußerungswertige Konstruktionen“. Stattdessen erscheinen die Konstruktionen relativ unsystematisch an unterschiedlichen Stellen, an denen sie als Beispiele erwähnt werden. Unter den Nicht-finit-KM sind

unsere Konstruktionen nicht explizit erwähnt. Bei den Ellipsen finden sich manche Beispiele, jedoch ohne eine zusammenhängende Betrachtung. Das Auffinden der Konstruktionen ist mühsam, da weder über das Wortregister erschließbar, noch gebündelt unter einer bestimmten (terminologisch anschlussfähigen) Kategorie (z.B. „XY-Konstruktion“) beschrieben.

## 4.2 Diskussion

Zusammengefasst können wir der IDS-Grammatik in Bezug auf unsere Konstruktionen (1)-(5) bzw. ihnen ähnliche Konstruktionen entnehmen, dass

- es sich um „antikompositionale Verfahren“ handelt, die von ihrer Funktion her bestimmt sind,
- manche davon Ellipsen sind,
- andere Nicht-finit-KM sind, d.h. wohl stärker regelhaft erklärbare Einheiten,
- sie häufig „formelhafte“ Züge haben und
- sie evtl. an bestimmte Text- oder Diskurstypen gebunden sind.

Wir erfahren aber nichts darüber, dass es sich bei der Klasse der verblosen Sätze um ein systematisches Phänomen der deutschen Sprache handelt. Insbesondere wird nicht klar, dass diese Konstruktionen unter Bezugnahme auf das System der Satzmodi des Deutschen beschreibbar sind und dass es sich um produktive Muster handelt. Genauer lassen sich drei Problembereiche identifizieren: (i) Abgrenzung von Konstruktion und Ellipse; (ii) Herstellung von systematischen Beziehungen unter verwandten Konstruktionen; und (iii) interne Differenzierungen bei kommunikativen Minimaleinheiten.

### *Abgrenzung Konstruktion/Ellipse*

Ein Hauptproblem der Einordnung unserer Konstruktionen bei den Ellipsen ist, dass der Unterschied zwischen den Konstruktionen mit ihren spezifischen Beschränkungen und anderen, „freien“ Ellipsen nicht klar wird. So führt die IDS-Grammatik auf Seite 440 die Ketten *Alles grau in grau* und *Alles paletti* als Beispiele für Struktur-Ellipsen, Untertyp Finitum-Ellipsen an. Es findet sich die Erläuterung „Das Kopulaverb kann in bestimmten Strukturen im poetischen und im formelhaften Sprachgebrauch fehlen“ (S. 440), die die Einordnung als Struktur-Ellipse rechtfertigt – man braucht geeignete Textformen bzw. -sorten, etwa poetische oder formelhafte Texte. Dabei bleibt allerdings unklar, was unter formelhaftem Sprachgebrauch genau zu verstehen ist, und wie sich Formeln von Ellipsen unterscheiden. Das heißt, ein Benutzer erfährt nicht, was das Spezifische an einer „Formel“ wie *Alles paletti* ist, im Unterschied zu einer Struktur-Ellipse wie *Russe Weltmeister*. Während man ja einerseits eine relativ allgemeine, produktive Konstruktion [N Präd] als Schlagzeile

annehmen könnte (*Russe Weltmeister, Amerikaner erster Mann auf dem Mond, Kind von Brücke gestürzt*), ist *Alles paletti* stark idiosynkratisch. So ist unklar, was *paletti* genau bedeutet; auch ist ein Einfügen des „fehlenden“ Kopulaverbs nicht ohne Weiteres möglich (?*Alles ist paletti, dagegen Russe ist Weltmeister*).

#### *Herstellung von systematischen Beziehungen*

Die Kette *Ein Wort (von dir) und ich schlage zu* findet sich in der IDS-Grammatik als empraktische Ellipse, Untertyp Ellipsen in assertiven Sprechhandlungen (S. 425). Dieses Beispiel wird als „eher formelhaft“ eingeordnet, erscheint also als Einzelfall – wobei wiederum nicht genauer erklärt wird, was mit „formelhaft“ gemeint ist. Was hier nicht hervorgeht, ist, dass man es mit einer Realisierung der teiloffenen, produktiven Konstruktion (*Noch*) *ein N und* [V2-Satz] zu tun hat. Diese Konstruktion wird nun zugleich auf Seite 661 eingeführt als „komplexe KM mit konditional interpretierten Aufforderungsausdrücken“, mit dem Beispiel (*Sag*) *noch ein Wort, und ich gehe*. Die Ausführungen hierzu lassen erkennen, dass es im Deutschen eine bestimmte *und*-Konstruktion gibt, deren erster Teilsatz einem Aufforderungssatz entspricht, und die insgesamt konditional interpretiert wird. Der Benutzerin – sofern sie überhaupt einen Zusammenhang zwischen den beiden Erwähnungen herstellen kann, da hier keine Verweise eingebaut sind – stellt sich die Frage, welche Beziehung zwischen der als Ellipse eingeordneten „Formel“ *Ein Wort (von dir) und ich schlage zu* und dieser „regulären“, d.h. relativ abstrakt beschreibbaren, konditionalen *und*-Konstruktion besteht. Es bleibt also nicht nur die Abgrenzung Ellipse-Formel unklar, sondern auch das Verhältnis zwischen elliptischen Äußerungen und KM-Modi.

#### *Kommunikative Minimaleinheiten – interne Differenzierungen*

Ein letzter Punkt betrifft die Unterscheidung zwischen Nicht-finit-KM und Ellipsen. Unsere Konstruktion (4), *Kein N ohne N*, ist in der IDS-Grammatik nicht verzeichnet. Da es sich um eine assertive Konstruktion ohne finites Verb handelt, könnte man sie den „Nicht-finit-KM im Aussagemodus“ zuordnen. Dort finden sich die beiden Ketten *Alle Angaben ohne Gewähr* und *Keine weiteren Informationen zum Fall Barschel* als Beispiele (S. 613). Auch hier stellt sich zum einen die Frage, wie man angemessen erfassen könnte, dass *Kein N ohne N* ein produktives Muster darstellt, das bestimmten Beschränkungen hinsichtlich der Füllung seiner Slots unterliegt, was etwa für *Keine weiteren Informationen zum Fall Barschel* nicht gelten dürfte. In konstruktionsgrammatischen Begriffen könnte man auch sagen, dass aus den Beispielen nicht hervorgeht, ob es sich dabei jeweils um Konstruktionen oder um Konstrukte, d.h. aktuelle Realisierungen einer Konstruktion, handelt. Ein anderes, damit verknüpft Problem ist, dass der Begriff der „kommunikativen Minimaleinheit“, der natürlich unter der Funktion-zu-Form-Perspektive bewusst gewählt ist, es nicht leis-

ten kann, zwischen stärker regelhaften Interaktionen von Form und Funktion und stärker spezialisierten Typen befriedigend zu unterscheiden, also etwa zwischen „normalen“ Deklarativsätzen und unseren Konstruktionen. Zwar versucht die IDS-Grammatik, dem über die Unterscheidung von Haupttypen und peripheren Modi Rechnung zu tragen, aber dass es sich hier um unterschiedlich abstrakte Arten „antikompositionaler“ Verfahren handelt, wird nicht klar. Man würde sich z.B. eine Explizierung der Intuition wünschen, dass es relativ abstrakte Satztypen gibt, die wiederum speziellere Belegungen aufweisen können. Beispielsweise sollte hervorgehen, dass es implikative *und*-Konstruktionen als relativ abstrakte Konstruktionen gibt, die wiederum speziellere, verfestigte Realisierungen haben können.

Insgesamt zeigt die Fallstudie exemplarisch, dass Konstruktionen in vorliegenden Grammatiken des Deutschen bisher nicht systematisch genug erfasst werden. An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob stattdessen eine am Konzept des Konstruktikons orientierte Grammatik das Modell der Zukunft sein kann. Im nächsten Abschnitt möchte ich daher kurz vergleichend den neueren Vorschlag von Boas (2014) „Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen“ diskutieren.

## 5. Neuere Vorschläge: Grammatik als Konstruktionsnetzwerk

Boas (2014) legt ein Konzept für eine Grammatik vor, das sich als Umsetzung der konstruktionsgrammatischen Idee des Konstruktikons versteht. Ultimatives Ziel dieser konstruktionsbasierten Grammatik ist die „komplette Beschreibung der Grammatik des Deutschen auf konstruktionsgrammatischer Grundlage“ (ebd., S. 54). Die Grammatik soll, gemäß dem konstruktionsgrammatischen Postulat der Gebrauchsbasiertheit, korpusgestützt sein, die Daten in ihrer Breite und Variation erfassen und auch Kontextinformationen enthalten, und sie soll, gemäß der konstruktionsgrammatischen Aufhebung der Lexikon-Syntax-Trennung, als Konstruktikon angelegt sein, d.h. linguistische Einheiten unterschiedlicher Abstraktionsgrade bzw. Komplexitätsstufen mit demselben Formalismus erfassen. Der Vorschlag läuft somit darauf hinaus, sämtliche in der Sprache – implementiert als repräsentatives Korpus dieser Sprache – vorkommenden Konstruktionen zu identifizieren und miteinander vernetzt im Konstruktikon zu erfassen, das als Datenbank bzw. Online-Grammatik mit unterschiedlichen Zugriffsmöglichkeiten und mit je nach Nutzerbedürfnissen gestaffelter Detailgenauigkeit angelegt ist. Für das Englische liegen hierzu bereits Umsetzungen im Rahmen von FrameNet bzw. des FrameNet-Konstruktikons vor (vgl. Fillmore/Lee-Goldman/Rhomieux 2012).

Eine solche konstruktionsbasierte Grammatik besteht aus miteinander in Beziehung stehenden Einträgen für Konstruktionen, ähnlich wie man dies von

Lexikoneinträgen kennt. Die von Fillmore/Lee-Goldman/Rhomieux (2012) vorgeschlagene Notation stellt dabei Beziehungen zwischen Konstruktionen und ihren einzelnen Komponenten als Mutter-Tochter-Beziehungen dar (vgl. Boas 2014). Die Mutterkonstruktion besteht aus den phonologischen und morphologischen Werten von Zeichen<sub>1</sub> und Zeichen<sub>2</sub>, den Töchtern. Ein Beispiel ist die Konstruktion „Maßeinheit“, deren Mutter aus zwei Töchtern besteht, vgl. (17).

- (17) *Maßeinheit*  
 {Maßeinheit [Zähler Zeichen<sub>1</sub>][Gezähltes Zeichen<sub>2</sub>]}, z.B. *dreißig Tropfen pro Tag*

Der Konstruktionseintrag zu „Maßeinheit“ enthält unter dieser geklammerten Notation Informationen zu syntaktischen Eigenschaften der Mutter- und Tochter-Konstituenten und zu semantischen Eigenschaften der Tochter-Konstituenten sowie der gesamten Konstruktion, vgl. (18),<sup>24</sup> je nach Bedarf ergänzt durch Beispiele, eine Legende und eine Diskussion weiterer Eigenschaften.

- (18) {Maßeinheit [Zähler][Gezähltes]}

Name	<i>Maßeinheit</i>
M	NP
T1	Zähler. Eine quantifizierte NP.
T2	Gezähltes. Eine indefinite NP im Singular, die Teil einer PP mit <i>pro</i> als Kopf ist.
Interpretation	Die Bedeutung wird aus dem Verhältnis von Zähler zu Gezähltem ermittelt.

Dieser Konstruktionseintrag lizenziert alle Phrasen, die die in ihm enthaltenen Restriktionen erfüllen, z.B. *dreißig Tropfen pro Tag*, *vier Euro pro Stück*, *fünfzig Kilometer pro Stunde*.

In ähnlicher Weise könnte man auch für die oben diskutierten verblosen Sätze solche Konstruktionseinträge erstellen, die dann in der Vernetzung einen systematischen Zugriff auf dieses Phänomen erlauben würden. Dies ist ein wesentlicher Vorteil der konstruktionsbasierten Konzeption. Die generellen Vorteile der hier skizzierten Grammatikkonzeption sieht Boas (2014, S. 52) u.a. in der Uniformität der Konstruktionseinträge, die einen schnellen Vergleich mit entsprechenden Informationen in anderen Konstruktionen ermögli- che, in der Verbindung von syntaktischer und semantischer Information, die auch Bezug auf Weltwissen zulässt, sowie in der Möglichkeit der Erfassung von konzeptueller Anpassung (z.B. *Motorräder knattern durchs Dorf*, Welke 2011). Prinzipiell scheint mir allerdings nichts dagegen zu sprechen, diese Vorteile auch

<sup>24</sup> Vgl. Boas (2014, S. 51). M = Mutter, T1 = erste Tochter, T2 = zweite Tochter.

über andere Grammatikkonzeptionen zu bekommen, z.B. indem in der Grammatik aufgezeigt wird, dass die Verwendung artikelloser zählbarer Nomen in Maßeinheit-Konstruktionen systematisch zu anderen artikellosen Verwendungen von Nomen in Beziehung steht, etwa zu bestimmten Präpositional-konstruktionen (*zu Bett, auf See*).

Zudem wird nach Boas (2014) in der konstruktionsbasierten Grammatik das Problem der theoretischen Fundiertheit und Homogenität einer Grammatik (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 3) gelöst, „da alle Einträge demselben Format folgen und das Resultat desselben korpusbasierten Analysevorgangs [...] sind“ (Boas 2014, S. 52). Man kann allerdings bezweifeln, ob ein einheitliches Format tatsächlich das Theorieproblem löst: Die Frage wäre, inwieweit die Wahl eines bestimmten Formats mehr ist als eine Darstellungsfrage. Weiter stellt sich die Frage, ob es aus grammatikographischer Sicht überhaupt erstrebenswert ist, alle Phänomene einer Sprache in einem einzigen theoretischen Rahmen zu beschreiben. Es scheint mir nicht notwendigerweise ein Nachteil einer Grammatik zu sein, unterschiedliche Theorieansätze einzubeziehen, können doch für unterschiedliche Phänomene je unterschiedliche Theorien beschreibungsadäquat sein.

Weiter wird nach Boas durch die Einführung einer einheitlichen Notation für Form-Bedeutungspaare unterschiedlichen Abstraktionsgrades das Problem der Trennung zwischen Lexikon und Grammatik „faktisch beseitigt“ (Boas 2014, S. 52), wobei ein noch ungeklärtes Problem sei, „[w]ie genau Informationen über das Zusammenwirken von Konstruktionen unterschiedlichen Abstraktionsgrades auf unterschiedlichen Ebenen spezifiziert werden müssen“ (ebd.). Sämtliche Erscheinungen der Sprache in einem einheitlichen Format erfassen zu können, scheint in der Tat zunächst verlockend. Andererseits liegt es auf der Hand, dass man dadurch einen enormen deskriptiven Apparat benötigt, der in weiten Teilen auch Redundanzen aufweisen wird. Insgesamt scheint mir die völlige Aufgabe der Komponenten Lexikon und Grammatik weder theoretisch noch grammatikographisch erstrebenswert, da man dadurch Möglichkeiten verschenkt, sprachliche Phänomene unter Bezugnahme auf die Interaktion zwischen beiden Komponenten zu beschreiben. Dass diese Art der Erklärung durchaus nützlich ist, hat sich nicht zuletzt bei der Beschreibung von Schnittstellenphänomenen gezeigt (vgl. z.B. Jackendoff 1997, 2002).

Das Hauptproblem an dieser Konzeption in Bezug auf unsere Fragestellung scheint mir zu sein, dass die konstruktionsbasierte Grammatik keine allgemeinen Prinzipien bzw. Gesetze enthält.<sup>25</sup> So könnte ein Nutzer zwar „online“

<sup>25</sup> Übrigens enthält auch die Arbeit von Welke (2011), die als gemischtes Modell angelegt ist, keine Gesetze. Welke legt eine Beschreibung des Deutschen vor, in der die Perspektive des Valenzträgers um die Perspektive der Konstruktion erweitert wird. Eine Idee dabei ist, Valenzvariation als Anpassung an Konstruktionen zu beschreiben. So kann ein Verb an Konstruktio-

nach bestimmten Satzkonstruktionen suchen, etwa einer Passivkonstruktion, und würde dann eine Analyse der an dieser Konstruktion beteiligten Konstruktionen sowie der mit ihr verwandten Konstruktionen bekommen, vielleicht auch Informationen über häufige Vorkommenskontexte. Es ist aber nicht klar, inwieweit er etwas über die systematischen Möglichkeiten erfahren wird, Aktivsätze und Passivsätze ineinander zu überführen. Wenn er sich für die Wortstellung im Mittelfeld deutscher Sätze interessiert, wird er zwar zu einem eingegebenen Satz möglicherweise<sup>26</sup> eine Analyse dazu bekommen. Er wird aber nichts darüber erfahren, welche (miteinander konkurrierenden) Prinzipien gerade diese Wortfolge (und nicht irgendeine andere) determinieren. In ähnlicher Weise wird unser Nutzer zwar erfahren, dass in einem gegebenen Satz Subjekt-Verb-Kongruenz vorliegt, also die SUBJEKT-PRÄDIKAT-Konstruktion realisiert ist. Das schließt aber nicht aus, dass es auch Objekt-Verb-Kongruenz geben könnte.

Insofern scheint eine Grammatik, die als reines Konstruktikon konzipiert ist, ein Stück weit hinter das zurückzufallen, was projektionistisch orientierte Modelle in Bezug auf die Beschreibung von Regularitäten der deutschen Syntax bereits erreicht haben. Bei Zifonun (2009, S. 339) heißt es entsprechend, unter Bezugnahme auf Jacobs (2008):

Allerdings ist die Idee der Konstruktion, auch wenn es um abstrakte Konstruktions-schemata geht, aus meiner Sicht zu schwach, um grammatische Systeme zu erklären. Ihre Stärke besteht in der Erklärung lokaler Organisation. Sprachen folgen aber auch übergreifenden Organisationsprinzipien, zum einen solchen universaler Natur, zum anderen solchen, die für bestimmte Sprachtypen gelten.

---

nen angepasst werden, für die es nicht lizenziert ist (*Motorräder knattern durchs Dorf*). Das spricht für die Annahme von Konstruktionen. Andererseits können Verben nicht beliebig mit Konstruktionen fusioniert werden (*\*Sie bemalt ein Bild auf die Tapete*). Das spricht für die Annahme von Verbvalenzen, bzw. von konstruktionsunabhängigen, verbsspezifischen Eigenschaften. Es scheint nun allerdings so, als seien Verbvalenzen im Prinzip als Konstruktionen beschreibbar (vgl. Goldbergs Arbeiten zu Argumentstruktur-Konstruktionen, z.B. Goldberg 1995). Anstatt zu sagen, dass das Verb *geben* eine bestimmte Valenzforderung hat, kann man ja sagen, dass die *geben*-Konstruktion eine bestimmte syntaktische Umgebung mit semantischen Anforderungen festlegt. Verbvalenzen könnten insofern als abstrakte Konstruktionen aufgefasst werden, sind aber keine Gesetze, denn sie sind abhängig vom je spezifischen Verb.

<sup>26</sup> Es ist unklar, wie die Konstruktionsgrammatik Wortstellungsregularitäten erfasst. So legen ja manche Konstruktionen eine bestimmte Wortstellung fest (z.B. Präposition-Nomen-Konstruktionen), andere dagegen nur bedingt. So hat eine „Deklarativsatzkonstruktion“ typischerweise V2-Stellung, die Wortstellung im Mittelfeld ist aber relativ frei. Stefanowitsch (2011, S. 21) merkt an: „Des Weiteren ist aber auch zu klären, wie sich konkrete, lexikalisch ganz oder teilweise spezifizierte Konstruktionen zu den abstrakteren Regularitäten verhalten, die sich in ihnen zusätzlich manifestieren (z.B. Flexionsmorphologie, Wortstellung usw.). Diese Fragen werden in einigen Varianten der Konstruktionsgrammatik durchaus diskutiert [...] aber systematische und umfassende Modellvorstellungen fehlen hier bisher.“

Es spricht mit anderen Worten vieles dafür, dass es sinnvoll ist, an der Lexikon-Grammatik-Trennung prinzipiell festzuhalten. Zugleich spricht aber auch vieles dafür, anzuerkennen, dass Lexikon und Grammatik Übergänge aufweisen, die sich unter Bezugnahme auf den Begriff der Konstruktion sinnvoll beschreiben lassen.

## 6. Fazit und Ausblick

Verblose Konstruktionen gehören zu dem insgesamt recht großen Bestand komplexer konkreter Konstruktionen des Deutschen, die sich einer projektionistischen Behandlung widersetzen. Aus Sicht der Grammatiktheorie ist deshalb u.a. anhand dieses Datenbereichs dafür argumentiert worden, in der Grammatik neben projektionistischen auch konstruktionistische Elemente zuzulassen. In diesem Beitrag habe ich diese Forderung auf die Grammatikschreibung übertragen und bin der Frage nachgegangen, wie in einer großen wissenschaftlichen Referenzgrammatik des Deutschen, der IDS-Grammatik, mit verblosen Konstruktionen umgegangen wird. Dabei habe ich eine Reihe von Problemen identifiziert. Insgesamt zeichnet sich ab, dass es bisher noch keine überzeugende, systematische Integration von (konkreten komplexen) Konstruktionen in traditionelle Grammatikdarstellungen geleistet worden ist.

Ich habe zugleich die These vertreten, dass auch eine Grammatik, die Konstruktionen Raum gibt, nicht den Anspruch aufgeben sollte, Regularitäten des Strukturaufbaus zu erklären. Eine Grammatik sollte vielmehr systematisch zwischen Phänomenen mit kompositionellem und Phänomenen mit nicht-kompositionellem Strukturaufbau unterscheiden, so wie das in der IDS-Grammatik ja angelegt ist. Das heißt aber auch, dass Grammatikdarstellungen, die sich als reines Konstruktikon gestalten – wie die Konzeption von Boas (2014) – nicht völlig überzeugen können, da fraglich ist, inwiefern sie dem Erklärungsanspruch von Grammatiken gerecht werden können.

Die Frage stellt sich also, wie eine gelungene Grammatikdarstellung aussehen könnte, die projektionistische mit konstruktionistischen Elementen vereint. Ich möchte abschließend einige Leitfragen formulieren, deren Beantwortung uns möglicherweise einer Lösung näherbringen könnte.

*Welche Aufgaben soll die Grammatik erfüllen, welche das Wörterbuch?*

Es ist ganz grundsätzlich zu klären, inwieweit sich die theoretische Möglichkeit eines Kontinuums zwischen Syntax und Lexikon (als theoretische Komponenten) auch auf die traditionell getrennte Beschreibung dieser Bereiche in Grammatik und Wörterbuch (als grammatikographische bzw. lexikographische Korrelate) auswirken muss. Mit anderen Worten, ist es überhaupt die Grammatik, die für (konkrete komplexe) Konstruktionen zuständig ist, oder

ist es vielleicht das Wörterbuch, oder ist es doch ein „Konstruktionsbuch“ (als Korrelat eines theoretischen „Konstruktions“)? Die Frage ist, ob eine Grammatik es überhaupt leisten kann, alle (konkreten komplexen) Konstruktionen einer Sprache in all ihren Einzelheiten vollständig zu erfassen, oder ob dies Aufgabe des Wörterbuchs ist. Eine kombinierte Lösung könnte beispielsweise so aussehen, dass (konkrete komplexe) Konstruktionen unter systematischen Aspekten in der Grammatik behandelt werden, sie aber daneben zusätzlich in einem (Konstruktions-)Wörterbuch mit all ihren spezifischen Besonderheiten zu listen sind.

*Welche Bereiche der Grammatik können über Prinzipien/Projektion, welche über Konstruktionen abgedeckt werden?*

Diese Frage ergibt sich ganz konkret aus dem von Jacobs (2008) entwickelten Forschungsprogramm, und sie ist bisher nur ansatzweise, in Bezug auf ausgewählte Phänomenbereiche beantwortet worden. Hier besteht also noch großer Forschungsbedarf. Erst wenn das geleistet ist, ist letztlich eine Implementierung in einer Grammatikdarstellung möglich. Konzeptionell berührt diese Frage die Kern/Peripherie-Unterscheidung. Es wäre darüber nachzudenken, ob es nicht zumindest für die Grammatikschreibung fruchtbar sein könnte, diese Unterscheidung weiter aufrechtzuerhalten. Bei Nolda/Machicao y Priemer/Sioupi (2014) heißt es:

Die Kern/Peripherie-Unterscheidung wird unter diesen Voraussetzungen auch für den Spracherwerb theoretisch verzichtbar. Die Frage ist, ob sie noch eine empirische und/oder eine heuristische Berechtigung hat. (ebd., S. 18)

Indem man Bereiche identifiziert, die über Prinzipien/Projektion erfassbar sind, und solche, die (nur) über Konstruktionen erfassbar sind (nämlich konkrete komplexe Konstruktionen), baut man ja gewissermaßen die Idee einer Kern/Rand-Unterscheidung auch in die Grammatikschreibung ein.<sup>27</sup> Dies könnte durchaus expositorische Vorteile haben. Man könnte hier also argumentieren, dass die Kern/Rand-Unterscheidung zumindest noch eine anwendungsbezogene Berechtigung hat.

*Wie können (konkrete komplexe) Konstruktionen systematisch erfasst werden?*

Diese Frage ist sicherlich eine der Kernfragen. Es ist klar, dass es nicht genügt, Konstruktionen vereinzelt (als „Formeln“) in die Grammatik einzustreuen, sondern dass wir einen systematischen Zugriff brauchen. Aber wie könnte dieser aussehen? Ich habe oben gegen einen Zugriff argumentiert, der sich als

---

<sup>27</sup> Ob man das nun „Kern“ und „Rand“ nennen will oder nicht. Im Gegensatz zur Kern/Rand-Unterscheidung in der Grammatiktheorie (vgl. die Diskussion in Abschnitt 3) wäre in einer so verstandenen (Nutzer-)Grammatik der „Randbereich“ aber genauso selbstverständlich Teil (und Aufgabe) der Grammatik wie der „Kernbereich“.

reines Konstruktikon gestaltet. Das heißt aber nicht, dass wir nicht Ausschnitte eines Konstruktikons in unsere Grammatik integrieren können. Es wäre beispielsweise vorstellbar, ein Konstruktikon der verblosen Sätze zu entwerfen, das diese als konkrete komplexe Konstruktionen erfasst, die in vielfältigen Beziehungen untereinander stehen. Zugleich sollte dieser Ausschnitt aber auch in Beziehung zu den „regulären“ verbhaltigen Sätzen gesetzt werden, deren Strukturaufbau über generelle Prinzipien erklärt wird. Dies mag gewisse Redundanzen zur Folge haben, muss aber nicht *per se* (wohl aber im Hinblick auf die gegebene Begrenztheit von (analogen) Grammatikdarstellungen) nachteilig sein.

*Können (konkrete komplexe) Konstruktionen vollständig erfasst werden?*

Nach Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 4) sieht sich jede Grammatikdarstellung vor das Vollständigkeitsparadox gestellt, nach dem deskriptive Vollständigkeit und theoretische Fundiertheit – beides Erwartungen an eine Grammatik – sich (derzeit) ausschließen. Dennoch ist klar, dass man gerne hätte, dass zumindest der Großteil der relevanten Konstruktionen des Deutschen sich auch in der Grammatik wiederfindet, dass die Erfassung von Konstruktionen also nicht nur punktuell erfolgt. Dies setzt natürlich wiederum voraus, dass man weiß, welche Konstruktionen es im Deutschen gibt. Man könnte zunächst einmal mit dem Anspruch herangehen, dass alle (konkreten komplexen) Konstruktionen, die für das Deutsche bereits beschrieben wurden (und bei denen einigermaßen klar ist, dass sie nicht projektionistisch erfassbar sind), als solche in der Grammatik enthalten sein sollen. Auch hier wäre die Idee, dass die Grammatik eine systematische Einordnung vornimmt, dass man aber ergänzend ein Konstruktionswörterbuch hat, das diese Konstruktionen listenartig verzeichnet.

*Wie kann ein/e Benutzer/in verlässlich Konstruktionen in der Grammatik auffinden?*

Diese Frage betrifft den Zugriff auf (konkrete komplexe) Konstruktionen. Die Grammatik sollte ja eine rasche Orientierung bieten, wenn z.B. gefragt wird, welche Eigenschaft die verblose Konstruktion *Alles nur N* hat. Man hat hier das Problem, dass traditionelle Grammatiken normalerweise nach wort- bzw. satzbezogenen Kategorien gegliedert sind, die zunächst einmal keinen Raum lassen für spezielle Konstruktionen. Die Frage ist dann, unter welchen „Stichwörtern“ die Konstruktionen in der Grammatik verzeichnet sein sollen. Während man teilspezifizierte Konstruktionen wie *Alles nur N* – neben einer Aufnahme etwa unter einer Rubrik „verblose Konstruktionen“ – z.B. im Stichwortverzeichnis unter dem Stichwort *alles* verzeichnen kann, funktioniert das bei offenen Konstruktionen wie [Präd, NP] nicht. Man muss also auch über abstraktere Kategorien (wie z.B. „Prädikat“) einen Zugriff auf die Konstruktionen vorsehen.

Welche Terminologie soll man benutzen?

Insgesamt zeichnet sich schließlich auch ein Terminologieproblem ab. Schon grundsätzlich ist zu klären, in welchem Sinn der Terminus 'Konstruktion' verwendet wird: als traditioneller, theorieneutraler Begriff (wie etwa in der IDS-Grammatik verwendet), oder als *terminus technicus* der Konstruktionsgrammatik. In Bezug auf die verblosen Konstruktionen spricht die IDS-Grammatik meist nicht von Konstruktionen, sondern von kommunikativen Minimal-einheiten; statt Satzmodus verwendet sie wiederum den Begriff KM-Modus. Diese Terminologie ist schon deshalb problematisch, weil sie international nicht anschlussfähig ist. Es scheint aber auch generell noch keine gültigen Standards der Benennung von Konstruktionen zu geben. Manchmal sind funktionale Kriterien leitend („Incredulity Response Construction“, vgl. Fillmore/Kay/O'Connor 1988, S. 511), manchmal formale („Adjektiv + *dass*-Satz-Konstruktion“, vgl. Günthner 2009), und manchmal ziemlich impressionistische („Scandinavian Pancake Constructions“, vgl. Haugen/Enger 2014). Hier ist also noch einige theoretische Vorarbeit zu leisten.

Die Liste dieser Fragen nach den konzeptionellen Grundlagen einer „kombinierten Grammatik des Deutschen“ ist bei Weitem nicht vollständig. Auch ganz praktisch-technische Fragen habe ich hier ausgeklammert, etwa danach, ob es sich um eine gedruckte oder eine Online-Grammatik handeln soll (vgl. zum Medienproblem und zu den Vorteilen einer Online-Grammatik Boas 2014). Die hier gestellten Fragen deuten aber an, dass eine Umsetzung des Programms einer „kombinierten Grammatik“ sich vor eine Reihe größerer und kleinerer Probleme gestellt sieht, die erst noch gelöst werden müssen. Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein kleiner Schritt auf diesem Weg.

## Literatur

- Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Jacobs, Joachim et al. (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1). Berlin/New York, S. 1006-1029.
- Bayer, Josef (2012): From modal particle to interrogative marker: A study of German *dem*. In: Brugé, Laura et al. (Hg.): Functional heads. The cartography of syntactic structures. (= Oxford Studies in Comparative Syntax 7). Oxford, S. 13-28.
- Bergmann, Pia (2014): „Hauptsei bin dick und fett“ – Konstruktionen mit *Hauptsache* im gesprochenen Deutsch. In: Bergmann et al. (Hg.), S. 211-229.
- Bergmann, Pia et al. (Hg.) (2014): Sprache im Gebrauch: Räumlich, zeitlich, interaktional. Festschrift für Peter Auer. (= OraLingua 9). Heidelberg.
- Boas, Hans C. (Hg.) (2009): Multilingual FrameNets in computational lexicography. Methods and applications. (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 200). Berlin/New York.

- Boas, Hans C. (2014): Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen. In: Lasch/Ziem (Hg.), S. 37-63.
- Boas, Hans C./Sag, Ivan A. (Hg.) (2012): Sign-based Construction Grammar. (= CSLI Lecture Notes 193). Stanford, CA.
- Chafe, Wallace L. (1968): Idiomaticity as an anomaly in the Chomskyan paradigm. In: Foundations of Language 4, 2, S. 109-127.
- Chomsky, Noam (1973): Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt a.M.
- Croft, William (2001): Radical Construction Grammar. Syntactic theory in typological perspective. Oxford.
- Culicover, Peter W./Jackendoff, Ray (2005): Simpler syntax. Oxford.
- Duden (2009): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 4: Die Grammatik. 8., überarb. Aufl. Mannheim u.a.
- Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bde. 4., aktualis. u. überarb. Aufl. Stuttgart.
- Engelberg, Stefan/Holler, Anke/Proost, Kristel (Hg.) (2011): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010). Berlin/Boston.
- Fillmore, Charles J./Kay, Paul/O'Connor, Mary C. (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of *let alone*. In: Language 64, 3, S. 501-538.
- Fillmore, Charles J./Lee-Goldman, Russell R./Rhomieux, Russell (2012): The FrameNet construction. In: Boas/Sag (Hg.), S. 309-372.
- Finkbeiner, Rita (2008): Idiomatiche Sätze im Deutschen. Syntaktische, semantische und pragmatische Studien und Untersuchung ihrer Produktivität. (= Stockholmer germanistische Forschungen 72). Stockholm.
- Finkbeiner, Rita (2012): *Naja, normal und normal*. Zur Syntax, Semantik und Pragmatik der *x-und-x*-Konstruktion im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 31, 1, S. 1-42.
- Finkbeiner, Rita (2015): *Wie deutsch ist DAS denn?* Satztyp oder Konstruktion? In: Seiler Brylla, Charlotta/Wåghäll Nivre, Elisabeth (Hg.): Sendbote zwischen den Kulturen. Gustav Korlén und die germanistische Tradition an der Universität Stockholm. (= Stockholmer germanistische Forschungen 80). Stockholm, S. 243-273.
- Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg (2016): „Richtig gut, das Paper!“ Satz, non-sententiale/unartikulierte Konstituente, Konstruktion? In: Finkbeiner/Meibauer (Hg.), S. 296-325.
- Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg (Hg.) (2016): Satztypen und Konstruktionen. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 65). Berlin/Boston.
- Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (2008): Konstruktionsgrammatik. Ein Überblick. In: Fischer/Stefanowitsch (Hg.), S. 3-17.
- Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (Hg.) (2008): Konstruktionsgrammatik. Bd. 1: Von der Anwendung zur Theorie. 2. Aufl. (Nachdr. d. überarb. Aufl. 2007). (= Stauffenburg Linguistik 40). Tübingen.

- Fried, Mirjam/Östman, Jan-Ola (Hg.) (2004): Construction Grammar in a cross-language perspective. (= Constructional Approaches to Language 2). Amsterdam.
- Fries, Norbert (1987): Zu einer Randgrammatik des Deutschen. In: Meibauer, Jörg (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft. (= Linguistische Arbeiten 180). Heidelberg/Tübingen, S. 75-95.
- Fries, Norbert (2007): Schnittstellen, Arbitrarität, Kern und Rand. In: Fries, Norbert/Fries, Christiane (Hg.): Deutsche Grammatik im europäischen Dialog: Beiträge zum Kongress Krakau 2006. Online-Publikation: <http://krakau2006.anaman.de>.
- Goldberg, Adele E. (1995): Constructions. A Construction Grammar approach to argument structure. Chicago.
- Goldberg, Adele E. (2003): Constructions: A new theoretical approach to language. In: Trends in Cognitive Sciences 7, 5, S. 219-224.
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at work: The nature of generalization in language. Oxford.
- Goldberg, Adele E. (2013): Constructionist approaches. In: Hoffmann/Trousdale (Hg.), S. 15-31.
- Goldberg, Adele E./Jackendoff, Ray (2004): The English resultative as a family of constructions. In: Language 80, 3, S. 532-568.
- Günthner, Susanne (2009): „Adjektiv + *dass*-Satz“-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 33). Berlin/New York, S. 149-184.
- Haugen, Tor Arne/Enger, Hans-Olav (2014): Scandinavian pancake constructions as a family of constructions. In: Cognitive Linguistic Studies 1, 2, S. 171-196.
- Heidolph, Karl Erich (Leitung des Autorenkollektivs) et al. (Hg.) (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin.
- Hein, Kathrin (2015): Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung. (= Studien zur Deutschen Sprache 67). Tübingen.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u.a.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York.
- Hilpert, Martin (2014): Construction Grammar and its application to English. Edinburgh.
- Hoffmann, Thomas/Trousdale, Graeme (Hg.) (2013): The Oxford handbook of Construction Grammar. Oxford.
- Jackendoff, Ray (1997): The architecture of the language faculty. (= Linguistic inquiry. Monographs 28). Cambridge, MA.
- Jackendoff, Ray (2002): Foundations of language. Brain, meaning, grammar, evolution. Oxford u.a.

- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? *Linguistische Berichte* 213, 3, S. 3-44.
- Jacobs, Joachim (2016): Satztypkonstruktionen und Satztypsensitivität. In: Finkbeiner/Meibauer (Hg.), S. 23-71.
- Katz, Jerrold J./Postal, Paul M. (1963): Semantic interpretation of idioms and sentences containing them. In: *Quarterly Progress Report (Research Laboratory of Electronics, MIT)* 70, S. 275-282.
- Kay, Paul (1997): *Construction Grammar. Words and the grammar of context.* (= CSLI Lecture Notes 40). Stanford, CA, S. 123-131.
- Kay, Paul/Fillmore, Charles J. (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The 'what's X doing Y?' construction. In: *Language* 75, 1, S. 1-33.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of cognitive grammar.* Bd. 1: Theoretical prerequisites. Stanford, CA.
- Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hg.) (2014): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik.* (= Sprache und Wissen 15). Berlin.
- Lohnstein, Horst (2000): Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. (= *Studia grammatica* 49). Berlin.
- Meibauer, Jörg (2003): Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22, 2, S. 153-188.
- Müller, Stefan (2002): Syntax or morphology: German particle verbs revisited. In: Dehé, Nicole et al. (Hg.): *Verb-particle explorations.* (= *Interface Explorations* 1). Berlin u.a., S. 119-140.
- Müller, Stefan (2008): Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische vs. lexikonbasierte Konstruktionen. In: Fischer/Stefanowitsch (Hg.), S. 177-202.
- Nolda, Andreas/Machicao y Priemer, Antonio/Sioupi, Athina (2014): Die Kern/Peripherie-Unterscheidung: Probleme und Positionen. In: Machicao y Priemer, Antonio/Nolda, Andreas/Sioupi, Athina (Hg.): *Zwischen Kern und Peripherie. Untersuchungen zu Randbereichen in Sprache und Grammatik.* (= *Studia grammatica* 76). Berlin/Boston, S. 9-24.
- Sag, Ivan A. (2012): Sign-based Construction Grammar: An informal synopsis. In: Boas/Sag (Hg.), S. 69-202.
- Schlücker, Barbara (2014): *Grammatik im Lexikon. Adjektiv-Nomen-Verbindungen im Deutschen und Niederländischen.* (= *Linguistische Arbeiten* 553). Berlin/Boston.
- Spiekermann, Helmut H. (2014): „Hauptsache verstehst du mich“ – matrixsatzintegrierende Nebensätze. In: Bergmann et al. (Hg.), S. 231-248.
- Stefanowitsch, Anatol (2011): *Konstruktionsgrammatik und Grammatiktheorie.* In: Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hg.): *Konstruktionsgrammatik.* Bd. 3: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. (= *Stauffenburg Linguistik* 58). Tübingen, S. 11-25.
- Taylor, John R. (2012): *The mental corpus: How language is represented in the mind.* Oxford.
- Tomasello, Michael (2003): *Constructing a language. A usage-based theory of language acquisition.* Cambridge, MA.

- Tomasello, Michael (2008): Konstruktionsgrammatik und früher Erstspracherwerb. In: Fischer/Stefanowitsch (Hg.), S. 19-38.
- Trips, Carola (2012): Empirical and theoretical aspects of phrasal compounds: Against the „syntax explains it all“ attitude. In: Ralli, Angela et al. (Hg.): On-line proceedings of the Eighth Mediterranean Morphology Meeting: Morphology and the Architecture of Grammar. Cagliari, Italy, 14-17 September 2011. Patras, S. 322-346. [http://lmgd.philology.upatras.gr/files/MMM8\\_Proceedings.pdf](http://lmgd.philology.upatras.gr/files/MMM8_Proceedings.pdf) (Stand: 26.2.2018).
- Truckenbrodt, Hubert (2006): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32, 3, S. 257-306.
- Weinreich, Uriel (1972): Probleme bei der Analyse von Idioms. In: Kiefer, Ferenc (Hg.): *Semantik und Generative Grammatik*. Bd. 2. Frankfurt a.M., S. 415-474.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin/Boston.
- Zeller, Jochen (2001): Particle verbs and local domains. (= *Linguistik aktuell* 41). Amsterdam.
- Ziem, Alexander (2014): Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktions. In: Lasch/Ziem (Hg.), S. 15-34.
- Ziem, Alexander/Ellsworth, Michael (2016): Exklamativsätze im FrameNet-Konstruktion am Beispiel des Englischen. In: Finkbeiner/Meibauer (Hg.), S. 146-191.
- Zifonun, Gisela (2009): Zum Sprachverständnis der Grammatikographie: System, Norm und Korpusbezug. In: Konopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2008). Berlin/New York, S. 333-354.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. (= *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* 7). Berlin/New York.